

43. Jahresbericht

des

Altmärkischen Vereins

für

vaterländische Geschichte

zu Salzwedel

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben

von

G. D a u m e .



Salzwe del

Druck: Salzwedeler Wochenblatt
Graphische Anstalt, G. m. b. S.

I 9 2 5 .

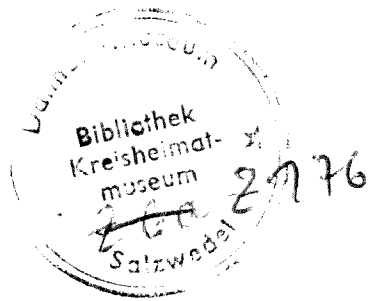
Zur Nachricht!

Vorsitzender des Vereins: Herr Gymnasialdirektor
Dr. Adler, Salzwedel. Stellvertreter: Herr
General von der Schulenburg, Propsten Salzwedel.

Das Museum des Vereins verwaltet Herr Rentier
Konrad Zechlin, die Bibliothek Herr Studien-
rat **Beermann.**

Es wird gebeten, sich in den betreffenden Angelegen-
heiten an die Genannten in **Salzwedel** zu wenden.

Die übrigen Angelegenheiten besorgt der Schrift-
führer Herr Pastor **Daume** in **Seehausen (Utm.).**



Am 10. März 1922 entschlief zu Calbe a. M. der
Superintendent und Oberpfarrer a. D.

Karl Ludwig Julius Müller.

Dreißig Jahre lang verwaltete er das Amt des
stellvertretenden Vorsitzenden, fast zehn Jahre lang
war er Ehrenmitglied unseres Vereins. Der Ver-
storbene wurde am 11. Januar 1839 in Neuharnow
in der Prignitz geboren, kam aber schon bald nach
dem frühen Tode beider Eltern in die Utmärk,
nach Tangermünde. Er besuchte das Gymnasium
in Stendal und studierte in Berlin Theologie. Als
Hauslehrer im Hause der Herren von Alvensleben
zu Demker erwachte durch zufällige Funde sein Sinn
und Eifer für Vorgeschichte und Heimatkunde. 1865
wurde er Konrektor und Nachmittagsprediger in
Gardelegen, 1868 zweiter Pfarrer, 1874 Oberpfarrer
in Calbe a. M., 1892 wurde ihm die Superinten-
dentur der Ephorie Cloetke übertragen. Nach 51-
jähriger Dienstzeit trat er 1916 in den wohlver-
dienten Ruhestand, blieb aber in dem ihm lieb
gewordenen Calbe wohnen bis an sein ruhiges Ende.
Seit 1870, also im Ganzen 52 Jahre war er Mit-
glied des Utmärkischen Vereins für Vaterländische
Geschichte. Am 26. März 1884 wurde er anstelle
des verstorbenen Freiherrn von dem Kneesebeck-Tylsen
zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt und hat
dies Amt bis zur freiwilligen Niederlegung im Jahre
1913 eifrig und mit vieler Hingabe geführt. Be-
sonders in den Anfangsjahren des zwanzigsten Jahr-
hunderts hat er gar manchen „Utmärkischen Geschichts-
tag“ in Vertretung des Herrn Landrats Werner von
der Schulenburg umsichtig geleitet. Er war mit
einer der Väter des Gedankens, die Jahresversamm-
lungen nicht nur, wie bis 1886 üblich, in Salzwedel

abzuhalten, sondern damit durch die Städte und größeren Ortschaften zu wandern. Er verfehlte selten einmal bei den einleitenden Ansprachen darauf hinzuweisen, wie glücklich dieser Gedanke gewesen sei, und wie durch diese jährlichen Wanderversammlungen, die sog. „Altmärkischen Geschichtstage“ die frühere Zahl von etwa 40 Mitgliedern auf das Achtefache zu seiner Zeit gestiegen sei. Auf der Generalversammlung 1903 wurde er als Vertreter des Vereins zum Mitgliede der historischen Kommission der Provinz Sachsen gewählt. Auch über die Grenzen der Altmark hinaus erstreckte sich sein geschichtliches Wirken. Mit andern Gleichgesinnten gründete er den Verein für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, dessen erster Vorsitzender er war. In der Zeitschrift dieses Vereins hat er auch meines Wissens seinen letzten geschichtlichen Aufsatz veröffentlicht über Conrad Cordatus, den ersten evangelischen Superintendenten in Stendal. In unsern Jahresberichten besitzen wir vier Abhandlungen aus seiner Feder. Die wichtigste Arbeit seines Lebens ist aber wohl die Herausgabe der Visitationsprotokolle oder Abschiede der altmärkischen Kreise aus der Reformationszeit, die er in Gemeinschaft mit Pfarrer Parisius-Großbeeren auf Veranlassung unsres Vereins herausgegeben hat. Ein Werk voll redlichen Fleißes, unendlicher Mühe, minutiöser Gründlichkeit. Er hatte gehofft, daß noch vor seinem Tode das letzte Heft vollständig gedruckt werden würde, leider zwang die Geldknappheit der beginnenden Inflationsperiode den Vorstand, den Druck des Heftes, das anstelle des 42. Jahresberichtes erschienen ist, vorzeitig abzubrechen. Die Chronik der Stadt Calbe a. M., die er in der Muße des Ruhestandes herausgeben wollte, hat er leider nicht zu Ende führen können. Auf den Altmärkischen Geschichtstagen, andern größeren historischen Veranstaltungen und auf Familienabenden hat er eine Reihe von Vorträgen gehalten, von denen leider die wenigsten der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden sind. Die von Mülverstädtische Urkundenammlung der Alvensleben'schen Familie ist von ihm mit zwei Bänden fortgesetzt worden. Es war ein reiches Leben, das ihm beschieden gewesen ist. Sein Name wird noch lange in der Forschung heimatlicher Geschichte leuchten.

Daume.

Eine eigenartige Verwendung der St. Katharinen-Kirche zu Salzwedel.

Von Dr. M. Adler.

Von einer ganz eigenartigen Verwendung der Kirche der Neustadt Salzwedel gibt ein Heftchen Kunde, das ein Zufall erhalten und uns in die Hände gespielt hat. Da meine Anfragen bisher nirgends sonst etwas Aehnliches gezeigt haben, möchte ich den Fund einer weiteren Öffentlichkeit vorlegen.

Was sich da erhalten hat, ist ein einfaches Oktavheftchen, wohl vom Führenden 1751 selbst angefertigt. Als Umschlag ist ein Foliobogen dünnen graublauen Papiers auf Oktavgröße gefaltet; vier seiner Schichten bilden also jedesmal den Umschlag vorn und hinten. — Ebenso wird die eingehestete Einlage hergestellt sein, wenigstens sind es auch nur 8 Oktavblatt, aber am Rand sauber beschnitten.

Die erste Seite trägt in Schönschrift, und zwar hat der Künstler Frakturbuchstaben verwendet, folgenden Satz:

Verzeichniß derjenigen Sachen so hinterlassenen Kirchern zugehörig sind, und bey meinem hiersein in die Kirche zur Verwahrung gebracht worden wie auf nachstehender Seite folget

Adam Christoph Witte.

In gewöhnlicher Schreibschrift steht darunter: „Wie bey meiner Ankunft 1751 d. 22. April angefangen zu bemerken.“

Danach mußte Witte an diesem Tage sein Amt als Küster angetreten haben; im Kirchenbuche zeigt das Sterberegister seine Hand zum ersten Male unter dem 12. April. Aber die Eintragungen werden ja oft nicht am gleichen Tage gemacht, so beweist diese Beobachtung nichts. Warum Witte so schön schreibt, verrät das Trauregister. Kaum hat er das Amt, so holt er die Frau: am 5. August 1751 wird getraut der Küster und Schulhalter Adam Christoph Witte

mit der nachgelassenen ehelichen Tochter des verstorbenen Ratszimmermeisters David Gips in Salzwedel, der Jungfer Dorothea Elisabeth Gipsin. Er ist also Schulhalter der Neustadt gewesen, und wenn er sein Können seinen Schülern mitgegeben hat, so muß die Schreibkunst in der Neustadt Salzwedel geblüht haben.

Was erzählt nun das Heftchen?

Es zeigt, daß in der Kirche und in der Sakristei in den Jahren 1751 bis 1803 stets eine Anzahl von Koffern, Kästen und Fässern lagerten. Sie bargen Betten und „Meubles“ von verwaisten Kindern. Die Vormünder benutzten wohl die Sicherheit verheißende Heiligkeit der Kirche, um die Habe ihrer Mündel, die sie anderswo nicht ordnungsmäßig unterbringen konnten, in guter Hut niederzulegen. Dafür zahlten sie jährlich eine bestimmte Anzahl Groschen. Die Summe wechselt, einmal nach der Stückzahl, und dann, wie ich vermuten möchte, nach dem Umfang der Stücke.

Nehmen wir den ersten eingetragenen Fall als Beispiel, um die Vorgänge klarer zu machen. Die genauen Angaben entstammen dem Kirchenbuch:

Am 26. Juni 1743 heiratet der Bürger und Knochenhauer Joh. Michael Kupfer die Jungfrau Elisabeth Katharina Wolterstorffin, Joachim Heinrich Wolterstorffs, weyl. Bürgers und Knochenhauers allhier nachgel. Eheleibl. Tochter. Am 22. Aug. 1745 wird ein Sohn geboren, am 7. Okt. 1748 folgt eine Tochter und am 11. Nov. 1750 wieder ein Sohn. Am 13. desselben Monats tauft ihn im Hause der geistliche Berater der Familie — so darf man wohl sagen —, Archidiaconus Reichmeister. Am gleichen Tage schließt die Mutter ihre Augen für immer.

Am 20. Okt. 1751 meldet nun Wittes Heft unter 1.: Des Schlächter Kupfers Erben Sachen sind in die Kirche gebracht 1 Coffre 1 Faß mit Betten bezeichnet mit No 9¹⁾ Die Vormünder sind der Zingießer Johann Schulz und der Tuchscheerer Wilhelm Reincke.

Und warum erhalten die Kinder Vormünder, und warum stellen diese die Sachen in die Kirche? Man sichert das mütterliche Erbteil, denn der Vater will wieder heiraten. Am 26. Nov. 1751 traut ihn wieder Archidiaconus Reichmeister mit Jungfer Clara Catharina Wiendahlin. Daß es sich dabei wirklich um der Mutter Erbe handelt, zeigt deutlich eine Notiz auf der 9. Seite unseres Heftes,

wo es heißt: Zingießer Joh. J. Schulze, qua Vormund der Wolterstorffschen Erben. Warum mit dem Namen gewechselt wird, läßt sich aber noch genauer sagen. Eine Anmerkung unseres Heftchens auf S. 1 verrät, daß am 1. Dez. 1758 noch 2 Coffres gebracht sind. Diese stammen sicher aus Wolterstorffschem Erbe, denn am 9. Nov. 1757 stirbt der Kinder Großmutter Frau Anna Dorothea Schulkin, Johann Joachim²⁾ Wolterstorffs weyl. Bürgers und Schlächters nachgelassene Witwe im 64. Jahre ihres Alters. Und der Mädchennamen der Großmutter verrät wohl wieder, warum der Zingießer Schulze Vormund wird, Kunkelmage.

So stehen nun Koffer und Fässer bis zum 25. Juni 1768. Da will sich der 23 j. Sohn Johann Joachim, Bürger und Fleischer, mit der 10 Jahre älteren Witwe des im Sept. 1767 an der Schwindsucht gestorbenen 56-jährigen Böttchers Schnee verheiraten. Da werden 1 Koffer und 1 Faß abgeholt, und der Vormund bezahlt für alles bis zum 17. Oktober 1768 13 Th. 8 Gr. Stättegeld. Am 6. Juli findet die Trauung statt. Ende August 1769 wird der zweite Koffer gegen 4 Gr. 6 S. eingelöst, und am 12. Sept. heiratet die 21-jährige Tochter den 10 Jahre älteren Zinnrieker Boyndorf, — sollte er bei ihrem Vormund gelern haben? Sein Vater ist Tuchmacher und Walkmüller. Das letzte Faß steht noch bis zum 12. April 1778 und verursacht noch einmal 2 Thaler 8 Groschen Kosten. Dann heiratet der letzte (28jähr.) Sohn, der Bürger und Scharnschlächter Johann Dietrich Kupfer.

Wunderlich ist es doch, wie die alten Rechnungs- und Kirchenbücher so dem Sucher alte Familienkunde bringen. Wunderlich, für mein Gefühl wenigstens, noch mehr, daß Kirche und Sakristei so zu Niederlagsräumen wurden. Es ist ja nicht bei diesen 4 Stücken geblieben. Bis 1759, wo die ersten abgeholt werden, kommen hinzu: 15 Koffer, 8 Fässer, 2 nicht näher bezeichnete und 1 ecketer Kasten sowie 1 Lade. Später wird die Sammlung immer bunter: so kommen 1768 3 Koffer, 2 kleine Tische, 12 Stühle und 2 Bettstellen und 1769 ein Schrank. Da scheint es aber, als ob man allgemeiner die Kirche als Einstellraum benutzt hat: denn der Besitzer des Schrankes, der Torschreiber am Steintor Joach. Christ. Alex Hartung, stellt ihn selbst unter, und erst am 7. Dez. 1771 stirbt er an Brustkrankheit (Lungenentzündung?). Den Schrank holt sich dann die

1) Diese Nr. ist nicht Lagernummer.

2) Irrtum des Küsters. Johann Joachim ist der Sohn der Anna Dorothea Schulgen.

Witwe, freilich ohne zu zahlen, und erst als sie am 5. Juli 1776 einem hitzigen Fieber erlegen ist, erstattet ihr in Wustrow ansässiger Bruder das Geld, doch wohl, um zum Erbe zu kommen. Auch ein Reiter von der Companie des Obristleutnant v. Bosse benutzte die Gelegenheit, seine Habe — ein Faß und einen Koffer — unterzustellen, und sogar ein Auswärtiger, Peter Molitz aus Groß-Chüden — er hat freilich eine Verwandte in Salzwedel — hat über 6 Jahre eine Lade und ein Bettfaß in der Kirche gehabt. Zumeist bleibt es aber bei Sachen von Waisen.

Nun scheiden die Eintragenden — Witte hat das Buch nur begonnen — genau zwischen Kirche und Sakristei. Es muß also der buntscheckige Hausrat wirklich irgendwo im Kirchenraum gestanden haben. Wo, kann man nicht vermuten, denn die Kirche hat — wie Danneil, Kirchengeschichte zeigt S. 221 — doch mancherlei größere Aenderungen erfahren. Daß Schränke da stehen, ist ja auch schon früher Sitte gewesen: Gilden bergen ihre Akten und Geräte am heiligen Ort, und, wie das Beispiel der Gewandschneider in St. Marien zu Salzwedel zeigt, lassen sie es sich selbst in der Nothzeit des 30 j. Krieges etwas kosten, um würdige Schränke zu haben. Mag sein, daß beide Sitten einen gewissen Zusammenhang haben; für die Verwendung der zu Gottesdiensten benutzten Kirche als Möbellager ist mir sonst kein Beispiel bekannt geworden.

Das Stütze-Geld — meist wird ein Jahresbeitrag von 6 Gr. für das Stück erhoben — wird mit Energie eingetrieben, wie z. B. der Fall Hartung zeigt: Das eingehende wird in dem Heftchen genau verbucht, und darn, wie Stichproben ergeben, unter Titel Insgemein im Rechnungsbuch der Kirche ebenso genau verzinnt. Man ist eben durch die hohe Pflichtschule der Hohenzollern gegangen und hat Genauigkeit auch im Kleinen geübt. Amtliche Prüfung sorgte auch hier dafür, daß alles genau und ordentlich erledigt wurde: mit dem König in Berlin und seinen Beamten war eben nicht zu spaßen. So zog die Kirche auch aus solcher Quelle eine becheidenen Einnahme.

Umgekehrt sind die Ausgaben, die den Einstellenden mit der Zeit erwachsen, doch recht hoch, im Fall Kupfer z. B. 15 Th. 20 Gr. 6 Pf., d. h. ungefähr das reine Jahresgehalt des Küsters der Kirche (12 Th. i. J. 1716; 1760 ebenso). Es müssen die Sachen doch einen großen Wert dargestellt haben, daß man ein solches Opfer nicht scheute. Ferner müssen die Sachen so gut und dauerhaft gewesen sein, daß sie ein so langes Lagern in Koffern und Fässern auch vertragen.

Interessant wäre es mir, zu erfahren, ob auch anderswo eine ähnliche Sitte bestanden hat. Ich habe nur einen Hinweis auf einen ähnlichen Fall erhalten, und doch liegen da die Verhältnisse ganz anders. Bei St. Katharinen handelt es sich um ein Unterstellen mit Genehmigung der Behörden gegen Entgelt; in dem Fall von Gr.-Bierstedt muß es Unterstellen ohne Wissen der Kirchenvorsteher und natürlich ohne Zahlung eines Stüttegeldes sein. Da die Angelegenheit aber vergnüglich zu lesen ist, füge ich den Aftenauszug, den ich der Güte des Pfarrers, Herrn Dominik in Kohrberg, Kr. Salzwedel, verdanke, als ein kleines Kulturbildchen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. hier an.

Schreiben an den Herrn Bürgermeister v. Bennigsen
in Salzwedel.

Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr Bürgermeister! Ew. Hochwohlgeboren zeige ich hiermit ganz gehorsamst an: Vor 24 Jahren setzte ich, was ich als Dienstmädchen mich verdient, nämlich 2 Sack mit gefülltem Flachs aufzubewahren auf den Kirchenboden zu Groß-Bierstedt, da ich da geboren und erzogen wahr, glaubte ich, im Alter wenn ich nicht mehr arbeiten kann, als eine kleine Unterstützung mich davon zu ernähren suchte. Nach der Zeit verheiratete ich mich nach Diesdorf, und habe das Flachs noch da gelassen, und da ich bis jetzt dieses Flachs noch nicht bedürftig gewesen, so haben die Kirchenvorsteher zu Groß-Bierstedt mein Flachs Meistbiethend verkauft. Sogleich ich dieses nun erfahren, daß dieselben meines Flachs verkauft haben, so ging ich nach die Kirchenvorsteher, und bath dieselben, mir das Geld oder mein Flachs mir wider zu geben, wo sie meine Bitte mir nicht gewähren wollten, Außern, daß wenn durch Ew. Hochwohlgeboren Befehl nachgegeben werden sollten, so wollen sie das Geld, was aus den Flachs herausgekommen sen, an mir wieder verabsolgen lassen. So ersuche u. bitte ich Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamst, gütigst den Kirchenvorstehern aufgeben zu wollen, daß dieselben an mich das Geld, was aus den Flachs herausgekommen sen, zahlen zu müßen.

Diesdorf, d. 5. Oktober 1839.

ganz gehorsamsten

verehelichte Kossathen Holltorf.

Randverfügung dazu:

br. m. an den Herrn Prediger Petersilie, Hochehrwürden zu Rohrberg, um gefälligst die Angaben der p. Holtorf zu prüfen, und wenn dieselben sich bestätigen, derselben gegen Quittung den Erlös für den Flachsbau zu behändigen; daß dieselbe sich aller weiteren Ansprüche über den etwa höheren Werth des Flachses begiebt, dürfte erforderlich sein.

Salzwedel, 7. Oktober 1839.

v. Bennigsen.

Nächstes Blatt:

Ich Endes unterschriebene N. Catharine Dorothea geb. Schulz, verehelichte Holtorf zu Diesdorf quitte hiermit, daß mir unterm heutigen dato 14 Thaler 9 ggr (buchstäblich vierzehn Thaler und neun Groschen) von dem Kirchenvorstande Schröder und Teske zu Groß-Bierstedt richtig ausbezahlt ist und zwar für das mir zugehörte und in der Kirche zu Groß-Bierstedt aufbewahrte und aus Unwissenheit daselbst verkaufte Flachsbau für die Summe von 14 Thl. 9 ggr (buchstäblich vierzehn Thaler neun Groschen), wie solches das darüber geführte Protokoll ausweist.

Groß-Bierstedt, d. 22. Oktober 1839.

Cathrina Dorothea Holtorf.

W. Bock als Zeuge.

Die Selbstverwaltung der Altstadt Salzwedel bis zum Durchgreifen der Hohenzollern.

Von Studienrat i. R. Karl Gädke.

Als im November 1918 der Zusammenbruch und die Revolution über unser armes deutsches Vaterland kamen, war ich neununddreißig und ein halbes Jahr Lehrer der Geschichte an dem königlichen Gymnasium meiner Heimatstadt Salzwedel. Aus innerster Ueberzeugung hatte ich all die Jahre hindurch die Schüler zu der Erkenntnis zu führen gesucht, daß unser Volk den Aufstieg zu der Macht und Blüte des neuen Kaiserreichs in erster Linie der politischen Zielsicherheit, der zähen Willenskraft und dem unerschütterlichen Pflichtbewußtsein des Fürstenhauses der Hohenzollern verdankte. Indem sie ihre Brandenburger und Preußen, zum Teil mit rauher Hand, zur Arbeit und strengen Pflichterfüllung, zur Hingabe an den Staat erzogen, legten sie die Fundamente, auf denen der Neubau errichtet werden konnte. Und je tiefer ich in die Quellen der Heimatsgeschichte eindrang, desto fester gründete sich auch diese meine Ueberzeugung. Und nun im November 1918? Von allen Seiten her tönte es mir in die Ohren: „Die verruchte Zeit der Hohenzollern!“ Feinde, Unterdrücker und Verderber ihres Volkes sollten sie gewesen sein! Wie denn? Lag hier wirklich ein Irrtum vor, der mich all die langen Jahre her in seinem Bann gehalten und in den ich mich nur immer fester verstrickt hatte? War mein ganzes bisheriges Wirken wirklich im Grunde weiter nichts, als ein, freilich ungewollter Betrug an der deutschen Jugend? Da galt es, noch einmal nachzuprüfen, auf welcher Seite das Richtige lag, nachzuprüfen namentlich auch an dem Material, das mir die Entwicklung meiner Vaterstadt bot.

Wie scharf traten da die Gegensätze der neuen Zeit gegen früher hervor. International waren die Hohenzol-

lern nicht gerichtet, sondern durch und durch national. Schon der Große Kurfürst mahnte: „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!“ Noch weniger waren sie Pazifisten. Das war ja die furchtbare Lehre des dreißigjährigen Krieges, daß jeder, der nicht über eine genügende Kriegsmacht verfügt und dadurch die Kriegführenden zur Achtung zwingt, unweigerlich unter die Räder beider Parteien kommt. Das alte Heer der Lehnsritterschaft und der Städte und die Landesmiliz der Bauern waren längst unbrauchbar geworden; die auf kurze Zeit geworbenen Söldnerregimenter waren für den Staat zu teuer und zu unzuverlässig. Nur ein stehendes Heer konnte die gewünschten Dienste tun. So schwer es auch war, es mußte geschaffen werden. Das konnte nicht geschehen, ohne daß alte, einst wohlervorbene Rechte der Stände, die doch durch den Fortfall der Leistungspflichten zum Unrecht geworden waren, gebrochen wurden, wenigstens in soweit, als sie dem Wohle des ganzen Staates und Volkes, als deren Vertreter der Fürst sich fühlte, im Wege stand. So entstand der brandenburgische Absolutismus, der wohl sagte: „Ich bin König und kann tun, was ich will!“, der sich aber auch selbst in der Erkenntnis der unlöslich damit verbundenen Pflicht die Schranke setzte: „Der König muß die Regierung so führen, als ob er jeder Zeit vor Gott und seinem Volke Rechenschaft ablegen müßte“, und über das Bekenntnis: „Der König ist nur der erste Diener seines Staates“, in schon ganz veränderten Verhältnissen zu dem Ausspruch gelangte: „Ich habe nicht Zeit, müde zu sein!“

Und es blieb nicht bei den hochtönenden Worten. Der Große Kurfürst schuf unter den größten Schwierigkeiten das brandenburgische Heer und gewann mit ihm durch die Schlachten von Warschau 1656 und Fehrbellin 1675 europäischen Ruhm, und sein Enkel König Friedrich Wilhelm I. schmiedete daraus die schneidige Waffe, mit der Friedrich II. den Aufstieg Preußens unter die Großmächte erzwang. Und woher kamen die Mittel zu dieser Kriegsrüstung? Das brandenburgische Land kam verwüstet und bitterarm aus dem dreißigjährigen Krieg. Durfte es da mit untragbaren Steuern belastet werden? Da haben wir die andere Seite der Wirksamkeit unserer Fürsten aus dem Hohenzollernhause. Schon lange Jahre vor dem Ende des Krieges begann der Große Kurfürst mit der Wiederaufbauarbeit, von der nach 1918 so viel gesprochen, aber so wenig getan ist. Er schuf ein neues Beamtentum, das nur ihm und damit dem Wohle des Gesamtstaates diente, das die

Kenntnisse aufwies, die ihm für die Erfüllung seiner Pflichten nötig waren, und das durch strenge Beaufsichtigung zu Pflichttreue, Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit erzogen wurde. Auch hier war Friedrich Wilhelm I. der genialste Vollender: was er hier schuf, ist im wesentlichen bis 1918 unerschüttert geblieben, das preußisch-deutsche Beamtentum. Mit seiner Hilfe aber haben dann die Hohenzollernschen Regenten auch im Innern einen Neubau geschaffen, der das Volk fähig machte, die Lasten zu tragen und sich trotzdem zu immer höherem Wohlstand und Bildung emporzuarbeiten. Nichts entging ihrer immer regen Aufmerksamkeit, und überall erzwang ihre Aufsicht strenge Gerechtigkeit und fleißige Arbeit, vor allem aber auch Sparsamkeit und Ehrlichkeit der Verwaltung.

Wie schwer es war, diese Forderungen auch in den Verwaltungen der Städte Brandenburg-Preußens durchzusetzen, sollen Ausschnitte aus der alten Geschichte der Stadt Salzwedel im Folgenden zeigen. Schon unter der Regierung des Großen Kurfürsten kamen wiederholentlich kurfürstliche Kommissionen hierher, um die „ratshäuslichen Verhältnisse“ zu untersuchen, und unter Friedrich III. wurde dies fortgesetzt, aber erst Friedrich Wilhelm I. setzte die Vereinigung der Alt- und Neustadt endlich durch, schuf den neuen, meist aus besoldeten Beamten gebildeten „Magistrat“ anstelle des „Rats“ und unterstellte diesen der schärfsten staatlichen Aufsicht. Der jährliche Haushaltsplan mußte jedesmal eingereicht und genehmigt werden, und jede Ueberschreitung desselben bedurfte ebenfalls der königlichen Zustimmung. (Vgl. meinen Aufsatz: „Reuter Joh. Hennig Piepenbring aus Hildesheim und der Marienkirchturm zu Salzwedel“ im 41. Jahresber. unseres Vereins (1915), S. 41—53).

Bis dahin wurde jede der beiden Städte Salzwedel von einem selbstständigen Räte regiert, der sich meist aus 3 Bürgermeistern, 2 Rämmerern und 3 bis 7 Ratsherrn zusammensetzte. Kurz vor Weihnachten fanden die Wahlen für den nächstjährigen Rat statt; das aktive Wahlrecht beschränkte sich auf die bisherigen Ratsmitglieder, so daß ein bestimmter Kreis von Ratsfamilien sich ausbildete, der nur durch Zuwahlen ergänzt und erweitert wurde. Diese Räte waren im vollen Besitz der Polizeigewalt, übten gemeinsam seit 1572 auch die hohe Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, verwalteten selbständig das Stadtvermögen und alles, was nach damaligem Recht der Obrigkeit zustand. Nur mußten sie nach dem Bierziesestreit von 1488

nor der „Ratsversehung“, der Uebergabe der Verwaltung von dem „alten“ an den „neuen“ Rat im Frühjahr, vom Kurfürsten bestätigt werden. Sie walteten ihres Dienstes ehrenamtlich, verstanden es aber meistens ausgezeichnet, mit einer Bedenkenlosigkeit höchsten Grades, sich an dem Vermögen der Stadt und der Stiftungen schadlos zu halten. Und da sie fast ohne Ausnahme dasselbe taten, blieben etwaige Bloßstellungen ohne jede bösen Folgen. Um 1700 war es soweit gekommen, daß die Hauptschwierigkeiten der erstrebten Umstellung darin lagen, daß sich die Grenzen zwischen dem Stadtbesitz und dem Privatbesitz der Ratsfamilien vielfach bis zur Unkenntlichkeit verwischt hatten.

Die Akten der Stadt Salzwedel aus der Zeit nach der Reformation sind durch den Rathausbrand von 1896 fast vollständig vernichtet. Die Reste gestatten nur hier und da einen genaueren Blick in die Verhältnisse. Was aber noch vorhanden ist, genügt unseren Zwecken vollauf.

Im 16. Jahrhundert nahm unter den Ratsgeschlechtern der Altstadt eine der ersten Stellen die Familie Chüden ein. Schon um 1300 war sie im Räte der Stadt, siedelte im 18. Jahrhundert nach Lüneburg über und blüht noch heute. Aus ihr trat des verstorbenen Bürgermeisters Dietrich Sohn gleichen Namens 1554 ebenfalls in den Rat. Er war, wie alle vornehmen und studierten Salzwedeler Bürger bei seiner Verheiratung mit Elisabeth Thürik in die Gewandschneidergilde eingetreten und hatte im gleichen Jahr 1554 am Mittwoch nach Pantaleon (1. 8.) durch Ratswillkür eine Schuld von 150 Gulden gegen die Gilde anerkannt. 1568 wurde er Bürgermeister und nun auch bis zu seinem Tode (7. 9. 1583) Vorsteher der Gewandschneidergilde. Als man jetzt seine Gildeabrechnungen prüfte, stellte sich ein großer Fehlbetrag heraus. Nach langem Verhandeln und Feilschen kam es am 20. 3. 1585 zu einem Vergleich mit der Witwe, wonach diese nicht nur die Schuld der 150 Gulden von 1554 anerkannte, sondern dazu noch weitere 850 Gulden als verzinsbare Schuld übernahm, die mit 5 Prozent verzinst und in bestimmten Teilzahlungen getilgt werden sollten. Dabei war schon mehr als die Hälfte der Schuld und die rückständigen Zinsen von den 150 Gulden seit 1554 erlassen. Trotzdem zahlten die Erben weder die verglichenen Abtragungssummen noch irgendwelche Zinsen. Erst 1617 wird wieder mit Dietrichs Söhnen Hermann und Dietrich (gest. 28. 12. 1648) verhandelt und in Ansehung ihres Vermögens die Gesamtschuld auf

400 Gulden herabgesetzt, für jeden also auf 200 Gulden, die sie von Weihnachten 1618 ab jährlich je mit 10 Gulden verzinsen sollen. Aber wieder erfolgt nichts: bis Michaelis 1644 haben sie noch nicht zinen einzigen Gulden Zins gezahlt. Hier scheint es sich freilich um einen mehr und mehr verarmenden Zweig der Familie zu handeln, der auch bald abstirbt.

Bevor wir aber die weitere Lösung dieses Falles verfolgen, müssen wir noch die nötigen Angaben über einen schlimmer liegenden Parallelfall aus der Familie der Osenbrügge machen. Sie war erst im 16. Jahrhundert in Altstadt Salzwedel zugezogen, war aber schon im Jahre 1561 mit Georg O. in den Rat eingetreten. Sein und der Anna Chüden Sohn Dietrich wurde 1598 in den Rat gewählt und gehörte ihm von 1611 ab als Bürgermeister an, 11 mal in der Stelle des Konsul Dirigens. Im April 1642 wurde er auf sein Ansuchen 78-jährig vom Kurfürsten pro emerito erklärt und starb am 8. 2. 1652. Dieser Mann war in den Jahren 1617 bis 1623 ebenfalls erster Gildemeister der Gewandschneidergilde gewesen. Von dem, was er sich als solcher erlaubt hatte, kennen wir nur zwei Fälle. Einmal hatte Erasmus Hackelbusch eine Schuld von 100 Gulden, die er der Gilde mit 5 G. jährlich verzinst, 1621 an den Gildemeister zurückgezahlt. Davon machte dieser der Gilde keine Mitteilung, sondern ließ die Schuld und die Zinsen in der Gilderechnung ruhig weiterführen, auch als der Bürgermeister Joachim Schmidt 1625 das Hackelbuschsche Haus als schuldenfrei im Erbkauf erwarb. Darnach machte er es ebenso mit einer Schuld von 200 Gulden, die Bürgermeister Michael Rühle gegen 12 G. Zins bei der Gilde aufgenommen hatte. Rühle konnte die eigenhändige Quittung des Dietrich Osenbrügge vom 8. 10. 1621 über die Rückzahlung vorlegen. Trotzdem blieben Schuld und Zinsen als Rückstände in der Rechnung stehen. Offenbar wagte niemand gegen den mächtigen und rücksichtslosen Stadtvater vorzugehen.

Da wollte es das Schicksal, daß gerade in dieser Zeit ein Mann emporkam, der mit strengster Rechtlichkeit und größter Arbeitskraft daran ging, in die schon durch den Krieg verwirrten Verhältnisse wieder Ordnung zu bringen und sich auch durch die Stellung der etwaigen Schädlinge in keiner Weise beirren ließ, Casparus Lange, wahrlich ein weißer Rabe unter den damals am Stadtreiment Beteiligten. Sein 1545 geborener Vater Erasmus war 1577 Subkonrektor oder Quartus an der Altstädter Schule

geworden, war aber 1589 in den Rat gewählt und am 3. 6. 1610 gestorben. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Krüger war ihm 1583 als erster ein Sohn geboren, der am 8. 9. in St. Marien getauft wurde. 2 Jahre nach des Vaters Tod wurde Kaspar Stadtssekretär und 1625 Ratsherr. Michaelis 1638 übernahm er mit Christoph Quadtfasel die Rechnungsführung der Gewandschneidergilde. Sofort geht er daran, die alten Schuldforderungen zu lösen und zu bereinigen. Schon am 15. 6. 1640 kann die Gilde einen Vergleich mit des Rämmerers Andreas Hanses († 3. 7. 1616) Witwe Ursula Chüden und Erben über eine Schuld von 400 Gulden und die im Kriege aufgelaufenen Zinsen schließen. Sie rührt her von des Bürgermeisters Joachim Rademins¹⁾ Witwe Elisabeth Buch (gest. 1590). Verpfändet sind dafür laut der Obligation Andreas Hanses sämtliche Güter, insbesondere aber seine halbe Lockstedtische Hufe. Statt deren bietet die Witwe den Hof in Bissum, der jetzt von Drewes Schernikow bewirtschaftet wird und noch gut in stand ist. Der Hof giebt als Pacht jährlich 1 Wispel Roggen und 4 Scheffel Hafer, außerdem ein ums andere Jahr den Zehnten und 8 Gulden Dienst- und 2 G. Lagergeld. Da die halbe Lockstedtische Hufe noch weiter belastet ist und die Aufteilung große Schwierigkeiten und Weiterungen bringen würde, nimmt die Gildeversammlung die Lösung der Obligation gegen den Hof an und verzichtet auf sämtliche Zinsen. Eine Genehmigung dieses Vergleichs durch den Landeshauptmann ist nicht nötig; denn Andreas Hanses hat den Hof bei des Franz Chüden Konkurs von den Gläubigern mit Zustimmung der Chüdenschen Agnaten und Genehmigung des Landeshauptmanns wiederkäuflich erworben, die Gilde ist also ex jure cesso rechtmäßiger Besitzer bis zum Wiederkauf.

Schwieriger wurde die Auseinandersetzung mit Dietrich Chüden. Als Kaspar Lange mit Verhandlungen nicht weiter kam, hatte er 1639 gegen ihn beim Landeshauptmann in Tilsen in die Lockstedtische Hufe geklagt. Das Urteil war bereits im Januar 1640 in seinen Händen: der Landruteer Thomas Flessow wurde angewiesen, unter Zuziehung erfahrener Ackerleute die Hufe zu teilen und die eine Hälfte der Gilde in solutum zuzuschlagen, was auch am 11. 9. 1640 geschah. Aber nun machte Dietrich Chüden neue Ausflüchte und auch der Altstädter Rat „interwenierte“ wegen der rückständigen Schöffe. So bleibt die Sache wieder vier

Jahre in der Schwebe. Endlich setzt der Rat einen Schlußtermin auf den 25. 11. 1644 an, indem er die zweite Hälfte der Hufe „wegen des Rathhauses Interesse“ für sich selbst in Anspruch nahm. Da die Prozeßgegner ausblieben, wurde in contumaciam mit der Exekution verfahren: die Hufe soll durch die Untergerichte geteilt und um die Hälften gelöst werden, worauf jedem seine Hälfte „adjudicirt“ werden soll. Am 6. 9. 1645 wird die endgiltige Teilung vollzogen. Die Gilde ist noch heute im Besitz ihres Anteils.

Mit wachsendem Staunen und zunehmender Anerkennung hatten die Mitglieder der Gilde das Gebaren und die Erfolge des neuen Rechnungsführers gesehen. Als er pünktlich nach Ablauf der ersten 5 Jahre (Mich. 1638 bis Mich. 1643) die abgeschlossene und einwandfreie Abrechnung vorlegte, in der als Abgeltung für alle seine Arbeit und Mühe nur einmal im Jahre 1640 ein Wispel Roggen verzeichnet stand, hat ihm der Vorstand, bestehend aus den Bürgermeistern Michael Rühle und Dietrich Brewitz und den Rämmerern Christoph Cernik und Augustin Holtorf, bei der Entlastung am 4. 1. 1644 noch aus den vorhandenen Beständen für diese Zeit ein für allemal 100 Gulden bewilligt. Jetzt aber war auch die Möglichkeit zu einem Vorgehen gegen den inzwischen emeritierten Bürgermeister Dietrich Osenbrügge gegeben. Am selben 4. 1. 1644 beschloß die Gesamtgilde auf Langes Antrag die beiden Posten der 5 und 10 Gulden Zinsen aus der angeblichen Schuld des Bürgerm. Joachim Schmidt und des Bürgerm. Michael Rühle aus dem Rechnungsbuch zu streichen und Dietrich Osenbrügge wegen des Nachweises, wohin er die zurückgezahlten Hauptsummen zum Nutzen der Gilde wieder gewandt, zu belangen. Auf gütlichem Wege war er trotz der einwandfreien Beweisführung zu keinem Zugeständnis zu bewegen. Daher wurde endlich der Prozeß bei dem Landeshauptmann angestrengt, der durch den erbitterten Widerstand des Beklagten so weit verschleppt wurde, daß erst im Jahre 1648 nach dem Spruch des Landeshauptmanns der Rechtsbescheid einer unverdächtigen Juristenfakultät eingeholt werden sollte. Da schlugen sich die Kinder des Dietrich ins Mittel: sein Sohn Georg und der Chemann seiner Tochter Elisabeth, Christian Biesenthal, verhandelten mit der Gilde und traten am 17. 10. 1648 durch Cession an sie ab: 1) eine Obligation über 1000 Thl. Kapital, so Erasmus Hackebusch Sel. Michaelis 1621 bei der Löbl. Landschaft im Neuen Biergelde zinsbar ange-

1) Er hatte um 1582 die Gilderechnung geführt! Also daselbe Bild!

legt, mit allen rückständigen und zukünftigen Zinsen¹⁾; 2) 130 Thl. von ehlichen Ländereien, so ihnen Christoph Wolfs Sel. Witwe in Entstehung anderer barer Mittel auf vorherige gerichtliche Taxation und erfolgte Adjudikation in Bezahlung vorstehender 130 Thl. zugeschlagen, jedoch mit dieser Kondition, weil solche Stücke Ländereien, wie dieselben in der gerichtlichen Adjudikation spezifiziert sein, auf 150 Thl. taxiert werden, daß die Gewandschneidergilde nach Abzug vorherührter 130 Thl. gedachtes Christoph Wolfs Sel. Witwe die Ueberreste, als 20 Thl., herausgeben soll. Dieses Angebot nimmt die Gilde durch Quittung vom 27. 2. 1649 an.

Damit hat Kaspar Lange die groben Betrugsversuche der bisherigen Vertrauensmänner der Gilde, soweit es möglich war, abgewehrt und mit dem Erwerb des größeren Landbestandes zugleich die finanziellen Verhältnisse der Gilde auf eine sicherere Grundlage gestellt. Als am 26. 2. 1651 die Gildeversammlung die vorgelegte Rechnung für die Zeit von Michaelis 1643 bis 1650 abnahm und anstandslos Entlastung erteilte, wurde er zugleich einstimmig zum ersten Gildemeister gewählt. Er führte auch als solcher die Rechnung bis zu seinem Tode (Dezember 1664) weiter. Dann nimmt ihre Vollständigkeit und Richtigkeit wieder mehr und mehr ab. So verschwinden z. B. allmählich die Eintragungen der von den neu aufgenommenen Mitgliedern geleisteten Zahlungen unter der Rechnungsführung des Bürgermeisters und kurbrandenburgischen Rats Rademacher. Als das endlich einmal in der Gildeversammlung zur Sprache gebracht wird, hilft er sich mit allgemeinen Redensarten, aber von einer genaueren Untersuchung und Herausgabe der fehlenden Gelder hören wir nichts.

Wenden wir uns jetzt einem anderen Aktenbündel zu, daß der Rathausbrand verschont hat. Es bringt manche bedeutsame Nachrichten aus der Verwaltung des Jungfrauenklosters St. Annen auf der Altstadt, das ursprünglich außerhalb der Stadtmauern in der Vorstadt Perwer entstand. Hier war schon um 1240 von den Markgrafen Johann und Otto ein Hospital des Heiligen Geistes gegründet und mit regulierten Augustiner-Chorherrn besetzt, war aber nach und nach in ein Kloster derselben umgeformt worden. Von ihm kaufte am 29. 11. 1384 Elzebe Stötzerogge, die Witwe eines vornehmen Lüneburger Bür-

¹⁾ Die Obligation soll jährlich 60 Thl. Zins bringen. Sie ist aber durch den Krieg so entwertet, daß nach der diesjährigen Distribution der Herren Verordneten nur Thl. 10 bezahlt werden.

gers Rudolf Stötzerogge, drei verfallende Häuschen mit ihren Höfen und Gärten, die innerhalb der Umfassungsmauern des Klosters lagen, für 4 Mark Lüneb. Silbers. Die Häuschen hatten bisher zu Wohnungen für einzelne Chorherrn, darunter Heinrich Pistorius (Bäckers), der auch Heinrich von Dambeck genannt wurde und zugleich Benefiziat der Kirche in Bardowiel war. Elzebe Stötzerogge wollte hier den Neubau eines Hauses der heiligen Anna schaffen zur Aufnahme von 6 armen Jungfrauen, die ohne Ablegung der Klostergelübde doch in klösterl. Zucht u. Abgeschlossenheit leben und ihren Unterhalt durch eigene Arbeit erwerben sollten. Es war eben die Zeit, wo es wie ein Schrecken durch die abendländische Christenheit ging, als man sich bewußt wurde, daß man bei der Verehrung so vieler Heiligen der Mutter der Jungfrau Maria, der heiligen Anna, ganz vergessen hatte. Für die Ausführung dieses Planes setzte sich besonders der obengenannte Heinrich von Dambeck ein. Er leitete den Bau, gab von seinem eigenen Vermögen dazu und machte die nötigen Reisen, so daß das Haus bereits fertig da stand, als 1386 Bischof Johann von Verden die neue Stiftung bestätigte. Ein Jahrhundert lang hören wir wenig von der weiteren Entwicklung. Es ist aber während der Zeit eine allmähliche Umbildung vor sich gegangen; denn um 1480 wird dieses Haus St. Annen ein Kloster genannt und steht unter der Leitung einer Priorin.

Inzwischen war im Heiligengeistkloster die klösterliche Zucht in argen Verfall geraten, wie es damals in vielen Klöstern der Fall war. Auf Ersuchen des Kurfürsten Friedrich II. kam daher eine vom Bischof von Verden abgeordnete Kommission 1470 nach Salzwedel, um eine Reformierung des Klosters durchzuführen. Die Klosterinsassen sperrten vor ihnen die Tore und machten sich zu bewaffnetem Widerstand bereit. Erst die Verhängung des Bannes und die Drohungen der kurfürstlichen Kommissare brachten sie zur Unterwerfung. So konnte die Herstellung der früheren Zucht und Ordnung endlich durchgesetzt werden. Aber ein Stein des Anstoßes blieb dabei immer die so enge Nachbarschaft eines Männer- und Frauenklosters innerhalb derselben Ringmauer. Man verhandelte daher von da ab über die Verlegung des Frauenklosters an einen anderen geeigneten Platz. Da dasselbe jetzt ein beträchtliches Vermögen besaß, so daß es den Neubau aus eigenen Mitteln leisten konnte, und alle beteiligten Stellen über die Notwendigkeit des Platzwechsels einig waren, kam der

Plan nach 1486 zur Ausführung. Das Kloster kaufte in der Altstadt eine Anzahl von Bürgerhäusern zwischen der Nikolaikirche und der Seeze, wobei der Rat sich jedoch die Weiterzahlung der städtischen Abgaben vorbehielt. Die Verlegung des Klosters an diese Stelle wurde 1487 vom Kurfürsten Johann Cicero und vom Bischof Barthold von Berden genehmigt und im Anschluß daran der Neubau in kurzer Zeit vollendet. Der Bau einer neuen Kirche erübrigte sich, da die Nikolaikirche dem Kloster zur Benutzung überwiesen wurde; nur eine neue Sakristei und Nonnenempore mußte geschaffen werden.

Das neue Kloster blühte fröhlich auf. Aber bald setzte dem die Reformation ein Ziel. Bei der Kirchenvisitation von 1541 wurde St. Annen ebenfalls reformiert, blieb jedoch, da es 31 Insassen hatte, unter der Leitung und Verwaltung der Priorin selbständig bestehen, so lange es noch genügend Schwestern hatte, um die Geschäfte genügend besorgen zu können. Als dann nur noch 3 geistliche und 3 Laien-Schwestern vorhanden waren, erklärten sich diese am 24. 5. 1554 damit einverstanden, daß das gesamte Eigentum und die Verwaltung des Klosters an den Altstädter Rat übergehen sollte. Kurfürst Joachim II. hatte sich schon am 13. 5. bereit erklärt, gegen Zahlung von 800 Gulden alle seine Anrechte auf den Rat zu übertragen; am 19. 6. quittierte der Rentmeister Rüdiger Kost in Köln an der Spree über den Empfang des Geldes, und am 18. 6. bestätigte der Kurfürst den Verkauf.

Der Rat zerstückte den Besitz des Klosters nicht, sondern hielt ihn in demselben Bestande weiter zusammen, indem er aus dem Kloster ein Hospital zum Unterhalt ärmerer Bürger und Bürgerinnen, die nicht mehr voll arbeitsfähig waren, machte. Die Bewerber mußten ein Einkaufsgeld von meist 106 Gulden zahlen und zogen in das Kloster der Reihe nach ein, sobald eine Stelle frei wurde. Jeder bekam ein eigenes Schlafstübchen; Wohn- und Speiseraum waren gemeinsam. Die Lebensmittel wurden, soweit es möglich war, aus der eigenen Landwirtschaft — man erntete jährlich um 12 bis 13 Wispel Roggen — beschafft; auch das Backen und das Brauen wurde im Kloster selbst besorgt. Diesen ganzen großen Betrieb leiteten 3 vom Rat bestellte und beaufsichtigte Vorsteher aus der Bürgerschaft, von denen der eine die eigentliche Geschäfts- und Rechnungsführung inne hatte. Nach Ablauf der Amtszeit mußte er dem Rat eine Gesamtabrechnung vorlegen, die von diesem geprüft und entlastet wurde.

Das war nun freilich eine gar verlockende Gelegenheit, um sich für die Arbeit und Mühe, die dies Ehrenamt mit sich brachte, bezahlt zu machen, um so mehr, als dieser Vorsteher, wenn die Einnahme in einem Jahre zur Deckung der Ausgaben nicht hinreichte, auch die Ehrenpflicht hatte, das Gleichgewicht durch Vorschüsse aus der eigenen Tasche herzustellen. Die erste Abrechnung, die wir noch besitzen, betrifft die Zeit von Michaelis 1582 bis 31. 12. 1594; gelegt von dem Verwalter und Rechnungsführer Werner Garke. Sie ist klar und sachgemäß und schließt mit einem zurückzahlenden Vorschuß von 723 Guld. 8 Schill. 4 Pfenn. ab. Einwendungen dagegen scheinen bei der Rechnungsprüfung durch den Rat nicht erhoben zu sein. Mitvorsteher war schon in dieser Zeit Bernt Alemann. Er war wohl erst vom Lande in die Stadt gezogen, und hier Bürger und Brauer geworden; wenigstens ist sein Erbe nach seinem kinderlosen Absterben Simon Moller in Cheine. Dieser Bernt Alemann wird nun 1597 der Rechnungsführer und Verwalter und ist es mindestens bis 1600. Die Abrechnungen, die er dem Rat zingereicht hat, sind nicht mehr vorhanden, sondern nur die Ergebnisse der Prüfung durch den Rat; sie beziehen sich nur auf die genannten 4 Jahre.

Am 24. 10. 1605 treten die 3 Bürgermeister und 3 anderen Rats Herrn zusammen, um sich mit Bernt Alemann über des Klosters St. Annen Einnahme und Ausgabe zu berechnen. Alemann wird vorgefordert u. bringt den Neustädter Bürgermeister Nisleben als seinen Beistand mit. Die Herren führen ihm zu Gemüt, daß er dem Befehl des Rates nicht entsprochen habe, da seine Abrechnung als solche nicht gelten könne. Sie wollen also weiter der Rechnung gewärtig sein. Alemann entschuldigt sich damit, daß er die Rechnung so habe einreichen müssen, weil er durch die Arbeit an ihr nahrungslos „gewesen und gefessen“. Er habe die Rechnung durch die Herren Commissarien übergeben, die würden die Herren durchgesehen haben, und so wollte er nun gern ihre Vorschläge hören. Der Rat aber weist ihn damit ab: er habe gebürliche Rechnung vorzulegen. Sie hätten schon in der ersten Vorlage erhebliche Unrichtigkeiten feststellen können.

Was blieb Bernt Alemann weiter übrig als umgehend eine äußerlich bessere Abrechnung aufzustellen, zu deren ganz genauen Prüfung Anfang November 1605 eine Kommission von 5 Ratmännern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Georg Cernik zusammentritt. Das Ergebnis die-

ser Prüfung war für Bernt Memann niederschmetternd. Um den Abschluß seiner ersten Rechnung aufrecht erhalten zu können, hatte er Einnahmen kürzen oder weglassen, auf der anderen Seite aber auch Ausgaben stark erhöhen müssen. Nicht weniger als 9 Folioseiten füllt die Kommission mit ihren kritischen Bemerkungen. Besonders unangenehm war es hier für Memann, daß ihm offenbar kein Konzept seiner ersten Abrechnung vorlag. So wichen, wie die Herren feststellten, seine Angaben und Zahlen in der zweiten Abrechnung in vielen Fällen von denen der ersten erheblich ab. Und noch ein anderes kam hinzu: wenn Memann im Kloster zu tun hatte, ließ er in der Regel für sich und seine Beistände ein opulentes Mahl anrichten. Wo sollte er nun die Käufe für die Braten und grünen Fische u. dergl. unterbringen? Er konnte sie nur auf die Speiselist der Hospitalinsassen verbuchen oder mußte gar die Knechte mit grünen Fischen im Werte von mehr als 2 Gulden speisen lassen! Das war an sich schon unglaublich. Aber im Kloster selbst wurde von dem Hospitaliten Werner Wittkopff, den der Rat zum Schaffer ernannt hatte, über alles, was in die Küche oder den Keller geliefert wurde, ein genaues Register geführt. Daraus konnte man die Unrichtigkeiten der einschlägigen Angaben leicht und schlagend beweisen.

Wir wissen leider nicht, wie viel an Vorschüssen Bernt Memann noch zurückgezahlt haben wollte. Ganz wenig war es nicht. Hatte er doch den Mut, nach all den Enthüllungen und Bloßstellungen noch 500 Guld. zu verlangen!

All die Erhebungen und Untersuchungen hatten sich wieder 1¼ Jahr hingeschleppt. Da endlich schien die Sache spruchreif, und es wurde abermals eine Tagfahrt wegen Bernt Memanns Kloster-Rechnung auf den Montag nach Invocavit 1607 (23. 2.) angesetzt. An eine Strafverfolgung dachte niemand. „Weil die Rechnung ganz unrichtig, also daß auch in Vielem ein falsum committiret (— wohl am besten zu übersetzen: eine Fälschung begangen —), ist ihm solches zu Gemüt geführt, daß man mit der Rechnung durchaus nicht friedlich sein könne.“ Memann erwiderte: „er hätte angehört, was vorgebracht, hätte auch oftmals beigeht, Rechnung von ihm zu nehmen, hätte es aber niemals erreichen können; er hätte bei dem Kloster getan, wie er's getraue zu verantworten. Hierauf haben ihm die Herren zu Gemüte geführt, wie manifesta (handgreifliche) falsa darinnen committiret, derowegen er die

Rechnung rektificiren und richtige Rechnung sowohl vom Korn und andern richtig tun müsse“. Hierauf wird die Sitzung abgebrochen und auf den nächsten Tag vertagt.

Diese zweite Verhandlung beginnt mit der Erklärung des Bernt Memann, „daß er gern mit den Herrn in Güte sich wollte abfinden, und die Herren wollten ihm nur die gravamina (Beschwerdepunkte) anzeigen, er wollte sich gern weisen lassen; man möchte doch seine Gelegenheit ansehen, daß er dennoch sich des Klosters mit Fleiß angenommen und das Ezine dabei fahren lassen“. Darauf wird ihm aus Werner Wittkopps Speiseregister nachgewiesen, daß den Hospitaliten weder Rindfleisch noch grüne Fische vorgesetzt seien, also die Rechnung hierin eine Fälschung enthalte. Trotzdem „wäre man doch wohlbedacht, alles in einen Topf zu schlagen und auf ein gewisses semel pro semper (ein für allemal) mit ihm zu handeln“.

Darauf bittet er ihm zu gestatten, für einige Zeit abtreten zu dürfen, um sich mit seinen Beiständen Johann Chüden und Jakob Schernikau zu besprechen. „Worauf er zur Erklärung eingebracht, daß er gerne vernommen, daß die Herren sich in Güte mit ihm abzufinden gemeinet; und wäre derowegen zufrieden, daß dasjenige, was Wittkopff zum halben Jahre berechnet, ihm abgezogen würde; item was an Rindfleisch, Fischen und solchem zu viel gesetzt und was etwa die Herren befinden könnten, das billig, so wollte er sich gerne weisen lassen; was die Fische anlanget, obwohl dieselben im Speisezettel nicht zu befinden, so wäre es darauf also gewandt, daß er neben dem Herrn Kämmerer Jürgen Chüden vielmals im Kloster zu tun gehabt wegen der Creditoren und bisweilen Dietrich Krüger bei sich gehabt, daß sie bisweilen eine Collation (Mahlzeit) darinnen gehabt, wie sie es denn nicht anders konnten“.

Nach seinem Abtritt „haben die Herren votiert und geschlossen, weil Bernt Memann der Herren Meinung nicht verstehen wollen, daß es ihm deutlicher angemeldet werde; item daß er die Kornregister nicht richtig gehalten und wenig Korn in der Einnahme, in der Ausgabe aber viel gesetzt.“

„Meridie (mittags) sind Johann Chüden und Jakob Schernikau aufgekommen und wegen Bernt Memanns zur Erklärung eingebracht: weil die Herren gedächten, ihm semel pro semper etwas zu geben, so wollte er zufrieden sein, wenn er 500 Gulden bekomme, daß er damit wollte abgesunden sein.

„Sind abgewiesen.

„Bürgermeister Asmus Chüden: Etwa 100 Gulden ihm zu geben.

„Bürgermeister Georg Cernik: Wäre wohl nicht ohne, daß er beklagt, daß eine geraume Zeit die Zinsen ausgeblieben, derentwegen er für rathsam ansehe, wenn man mit 300 Gulden von ihm abkommen könne.

„Bürgermeister Erasmus Lange: Wäre die Forderung allzu hoch: wenn sie ein Billiges würden fordern, so könnte man darauf bieten.

„Ceteri omnes conclusere (alle übrigen beschlossen), auf Gewisses mit ihm zu schließ und etwa 200 Gulden, doch an Retardaten (rückständige Forderungen) zu weisen.

„Ist darauf den abgeordneten Beiständern hinwieder zu verstehen gegeben, daß man sich auf getane Vorschläge nicht einlassen könnte; item es ständen auch noch allerhand Rechnungen bei den Hökern und Handwerksleuten nach, so sich auch auf ein Ansehnliches belaufen täten, welches auch bezahlt werden müßte, darum die Handlung danach zu richten; sellten solches Bernt Alemann berichten.

„Die beiden Abgeordneten sind wieder aufgekommen und (haben) eingebracht: 1) Ackerleute belangend: darum werde Jürgen Chüden Bericht tun, aber Alemann nichts wissen wollen; 2) Bürgerforderungen belangend: wäre bei seiner Verwaltung nicht gemacht, derowegen er sich nicht schuldig erachte; 3) von seiner Forderung der 500 Gulden wüßte er nicht abzustehen, denn er sich zu hoch beschwert darunter befinde.

„Nach diesem haben die Herren 200 Gulden ihm Alemann geboten, dabei es endlich beruhen sollen.

„Nach diesem (ist) Bernt Alemann mit seinem Beistande aufgekommen und gebeten, daß die Herren zu den 200 Gulden noch 200 Guld. zulegen wollten, so wollte er alles verschmerzen und es Gott befehlen, auch es also machen, daß er verhoffentlich bei den Herren Gunst haben wollte, gedächte auch seine übrige Zeit bei den Herren allhie zuzubringen.

„Endlich 200 Taler eingewilligt, welches Bernt Alemann mit Dank acceptieret (also 266 $\frac{2}{3}$ Gulden).

„Und sind also diese Sachen verglichen, doch daß Bernt Alemann die gewilligten 200 Taler von den Retardaten bezahlt werden, dazu die Herren ihm die Hände bieten wollen.

„Alle (jener, d. h. Alemann) bittet ihm die Retardaten zu gewähren (hier wohl: dafür Sicherheit zu geben), welches ihm zu tun zugesagt, desgleichen alle Irrungen in

Güte aufgehoben, und soll Bernt Alemann sich alles teppigen (?) Rhums und Nachtragens wider die Herren enthalten“.

So wurde diese üble Angelegenheit endlich aus der Welt geschafft. Die Bezahlung der 200 Taler aus den Retardaten war freilich am 7. 9. 1616 noch nicht geschehen.

Daß in den Mißständen in der Verwaltung des Klosters St. Annen eine Wendung zum Besseren eingetreten, ist gewiß nicht anzunehmen. Eine gewaltige Aenderung in den Verhältnissen desselben brachte aber der Dreißigjährige Krieg. Die Einkünfte blieben nach und nach aus. Die Klosterinsassen starben bei der schlechten Ernährung allmählich aus. Vergeblich richteten sie jammervolle Bittschriften an den Rat und den Landeshauptmann: auf die öffentliche Wohlthätigkeit und den Bettel angewiesen, gingen sie zugrunde. Und als der Krieg endlich ausgetobt hatte, war das Kloster so arm geworden, daß man, um es nur baulich einigermaßen instandhalten zu können, die Räumlichkeiten darin als Wohnungen an minderbemittelte Einwohner der Stadt für 4 Taler jährlicher Miete verpachtete. Wohl hatte es noch große Kapitalien, zum Teil vom 16. Jahrhundert her, ausstehen. Aber der Rat drängte nicht auf Rückzahlung, ja nicht einmal auf Zahlung der Zinsen, denn die Schuldner gehörten meistens den alten Ratsfamilien an. Auf diese Verhältnisse fällt ein helles Licht durch einige Schriftstücke aus dem Jahre 1689, die ich noch mittheilen möchte.

Am 4. 4. 1553 hatte Augustin Chüden, der nach Hamburg übersiedelte und dort Bürger wurde, dem Kloster St. Annen Hebungen aus 11 Dörfern der Altmark für 400 Gulden wiederkäuflich verkauft. Nun trat 1686 der Bürgermeister Johann Valentin Chüden an den Rat behufs Geltendmachung des Wiederkaufsrechtes heran. Am 9. 2. 1687 wurde der Rat zur Verhandlung über diesen Antrag zusammenberufen und ihm ein Memorial darüber vorgelegt. Das Ergebnis war endlich ein Vergleich vom 8. 3. 1688. Da von den dem Kloster verkauften Pächten nur wenig eingekommen war und es daher solcher Retardaten halber ein Großes zu fordern gehabt, verpflichtet sich Johann Valentin Chüden, die eine Hälfte des Kapitals von 300 Talern auf Michaelis 1688, die andere auf Michaelis 1689 zurückzuzahlen, doch so daß dem Kloster die Hebung der Pächte für 1688 noch ganz verbleibt. Weiter verspricht er unter Pfandsekung seines gesamten Vermögens wegen der bisher im Nachstande gebliebenen Pächte 16 Jahre

hintereinander, und zwar auf Michaelis 1689 anzufangen, je 12 Scheffel guten reinen Pachtroggen von seinen beiden Untertanen, als Klaus Grunze in Belgau mit 8 und Hans Audorf in Schernikau mit 4 Scheffeln, entrichten zu lassen.

Gegen diesen Vergleich legte der Rämmerer Heinrich Mauwe, Apotheker der Altstadt Salzwedel, mit folgendem Schreiben Protest ein:

„Hochedler Vester, Wolledle Hochachtbare Hoch- und Wohlgelehrte Hoch- und Wohlweise, insonders Hochzuehrende Herren Collegae.

„Alldieweil wegen derjenigen Reste, womit in specie Augustin Chüden seel. dem Closter St. Annen verhaftet, undt dieserhalb Herr Burg. Chüden hiebevör transaction gepflogen, laut deßen Memorial, so mir zuegeandt, auch am 9. dieses (steht aber nicht dabei, in welchem Jahre undt Monat) darauff Verhör anberahmet worden, Vndt mir von allem, wie auch jegiger Commißion nichts communiciret worden, Vndt jedennoch über daß, waß mir von solchen Resten bewust, meine meinung schriftlich bey meiner jegigen Vnpflichtigkeit requiriret wirdt, So habe meinen pflichten, womit dem Rathhause verwandt, gemeetz zu sein erachtet, Von allem, was mir hievon bewust, part zu geben. Will dannenhero vorerst wollmeinendt entdecken, daß aus denen bey mir gehaltenen Closter St. Annen Registern wahrgenommen vndt extrahiret, daß in denenselben vnter andern die Chüden, als Dietrich, Hannß, Augustin, Valentin, Johann und Balthasar Chüden von 1576 bis anno 1683 inclusive vber 2000 Taler Zinsen schuldig sein. Nun hette ja billig, ehe undt bevor zur transaction wegen Augustin Chüdens Reste geschritten were, solche müßen genau extrahiret, ein liquidum formiret, auch accurate erkundigung eingezogen werden, wer insonderheit dieses Chüdens succēores vndt Erben worden, vndt ob nicht von demselben oder deßen Succēoribus dem Closter zum praejudiz einige von deenen verschriebenen 3 Wispel Rogken, 12 Schffl. Gersten, 9 Schffl. Habern vndt 1 Schffl. Weizen Pacht, gehoben worden. Auch ist Höchst zu verwundern, daß man allein Augustin Chüdens Reste bis auff 895 Thlr. anschwellen laßen vndt selbige nicht nach vndt nach, da es von dem administratore nicht geschehen, vom Rathhause exigiren vndt nun solche summa gar biß vff 8 Wispel Rogken, vndt wo mir recht, solche alljährlich mit 12 Schffl. abzutragen remittiren wollen, wieder welchen transact, So dem Rathhause zum höchsten praejudiz getroffen, vndt zu welchem billig aller Herren des Rathes

vota hetten sollen requiriret werden. Ich hiemit constantissime contradiciret vnd wieder die mir deßhalb zuwachsende Verantwortung solemnissime protestiret haben will. Wegen derer anderer Chüden Zinsen, womit sie sambt dem Capital dem Closter verwandt, will Meine Herren Collegen hiemit Gehorsamit ersuchet haben, Selbige in Collegio accurate zu examiniren, die Reste zu extrahiren, ob vor solche Capitalia und Zinsen keine Hypotheca vorhanden, item wer derer Succēores undt Heredes allodiales geworden, und ob von denenselben, dem Closter undt Rathhause zum besten, ratione der Capitalien undt auffgewachsenen intereße keine Satisfaction zu erhalten, damit keiner aus diesem Collegio dieserhalb der Negligenz dürfte beschuldigt werden, vndt Verantwortung vber sich ziehen. Weiln auch in vielen Jahren keine Rechnung wegen obgedachten Closters St. Annen abgeleget worden, So will gleichfaß Meine Herren Collegen ersuchet haben, solche zu urgiren. Damit nun aber aller Verantwortung, so mir etwann dieserhalb zuwachsen könnte, entohnigt sein möge, So habe dieses hiemit in duplo übergeben vndt anbey dienstlich bitten wollen, ein Exemplar hievon ad acta zu legen, daß andere aber nach vbergeschriebenen Praesent, ohnschwer wieder zurückzufertigen, damit solches zu meiner Nothdurfft benlegen könne. Verbleibe übrigens Meiner Hochgeehrtesten Herren Collegen Gehorsambster Diener.“

Klingt es nicht aus dem Schluß dieses Schreibens hervor wie eine Ahnung, daß die schöne Zeit der Selbstherrlichkeit für die Ratsgeschlechter durch die immer steigende Zudringlichkeit und Wißbegierde der kurfürstlichen Kommissare bald ihr Ende nehmen werde? Mit tiefster Empörung aber las dieses Schreiben, das ihm vom Rathhause zur Kenntnismahme übersandt wurde, der Herr Bürgermeister Johann Valentin Chüden, der neben der Altstädter Apotheke seinen Wohnsitz hatte und als Nachbar schon oft mit dem Rämmerer und Apotheker in Streit geraten war. Er setzte sich alsbald hin und verfaßte die nachstehende Erwiderung, die er am folgenden Tage (8. 2.) zu Rathhause aufsandte:

„ — — — Denenselben sage ich dienstlichen Dank, daß die Herren Cam. Mauvens sogenandte protestation, welche Er gestriges Tages wegen Augustin Chüdens Restirenden Zinsen eingesand, zu meiner nachricht mir communiciren wollen. Ich habe darauß ersehen, daß er aus denen Closter Rechnungen einen Aufsaß von resti-

renden Zinsen auff 2000 Thl. Formiret und, wie es scheint, in denen Gedanken stehet, daß solcher Nachstand von mir gefordert und bezahlet werden müßen. Solche Rechnung ist bis dato ohne Wirth gemacht, und wird das gute Closter, wo es sonst nichts hat, wenig Facit darauff zu machen haben. Die nahmen derer Chüden sind in der Protestation dergestalt durch einander gemischt, daß einer, der keine nachricht von der Sachen hat, vermeinen solte, es hetten alle die Chüden in meinem Hause gewohnet und ich wehre deren Erbe worden. Es kömpt mir vor, daß die Closter Rechnungen nurten obenhin angesehen worden, weils von Balzer Chüden, welcher für diesem in der Apotheken gewohnet, Große Reste gefordert werden, da doch im Nachsuchen sich befindet, daß Balzer Chüdens seine Zinsen größtentheils richtig gemacht und anno 1633 daß Capital durch Christoff Rapsen, Herr Mauvens Vorwirth, mit 381 Guld. bezahlet worden. Solten nun noch Reste übrig sein, muß das Closter sich an der Apotheken halten und sein Befugnis daran suchen. Die andere Posten von Dieterich und Johann Chüden bedürffen keiner Beantwortung, weils die Kinder auf der Gassen wissen, das es mit beider Verlassenschaft ad Concursum gedien, und haben die Vorsteher übel gethan, dafern das Closter noch einige forderung an dieselbe gehabt, daß Sie die gehörige Liquidationes dazumahl nicht eingesandt. Wegen Augustin Chüdens ist von Sr. Churfürstl. Durchl. auf mein unterthäniges Suchen Commission angeordnet und wird selbige morgendes Tages ihren fortgang haben, da sich den finden wird, wer solche auffgeschwollene reste zu bezahlen Schuldig sey.“

„Und weils mein nachbar Herr Cäm. Mauve dem in anno 1687 getroffenen Vergleich Contradiciret und sich protestando verwahren will, so muß ich zu Verhütung einiger Verantwortung nothwendig nunmehr auch ebenfalls vorsehen und dehm widersprechen, daß Herr Cäm. Mauve von der Zeit an, da er die Apotheke bewohnet, wieder seinen getroffenen Contract vom Wein- und Brandtweinschand, da er dem Bericht nach, nicht mit einer, sondern mit zweyen oder woll mehr Blasen Brandtwein machen lassen, dem Rathhauße und dem Kasten nicht den geringsten Heller meines Wissens entrichtet. Ich will deshalb außer Verantwortung sein und habe zu dem ende diese protestation auch in duplo abfassen wollen, mit Bitte, ein Exemplar ad acta zu legen, daß ander aber nach überschriebener praesentation ohne schwer wieder zu-

rückzugeben, damit solches zu meiner nothurfft belegen könne. Verbleibe mit Uebrigen Meiner Hochgeehrten Herren Collegen Schuldigster Diener.“

Damit war die Sache auf das persönliche Gebiet geschoben, und nun paßt auch Kämmerer Mauve in seiner „Duplit“ vom 15. 2. 1689 aus:

„— — — Auß der von Herr Bürgerm. Chüden eingegebenen, auff meine Person aber sehr anzüglich eingericht gewesene Schrifft de dato den 8. Febr. dieses Jahres, welches eine protestation sein soll, habe mit großer verdrießlichkeit, welcher gestalt Er erstlich gemeldet, daß Er auß meiner eingereichten Protestation gesehen, wie ich auß denen Closter Rechnungen einen Auffsatz von denen Chüdenschen restierenden Zinsen auff 2000 Thl. formiret, und wie es schiene, Ich in denen Gestanden (Schreibfehler für Gedanken) stunde, daß solcher nachstand von Ihm gefordert vnd bezahlt werden müste, und daß biß dato die Rechnung ohne den Wirth gemacht usw. Hierauf dienet zur antwort, daß es zwarten an dehme, daß Ich solcher Reste Summa extrahiret, Wie kann aber H. B. Chüden meine gedanken so genau errathen, daß ich solte meinen, solcher Nachstandt müste allein von Ihme gefordert und bezahlet werden, da ich doch nicht weiß, wer Augustin und anderer Chüden heredes geworden, viel weniger, wer solche zu bezahlen schuldig sey; denn eben zu dem ende habe Ich protestiret, daß, ehe und bevor einiger Transact verrequiriret, eingezogen werden müste.

„Und ist gemeldete Rechnung, wie hönisch auch gedacht, nicht ohne den Wirth, sondern viel beßer als H. B. Chüdens seine vber die von der Bürgerschaft zu der Berlinischen Reise Gehobenen Gelder gemacht, worüber gleichwoll, so offft auch urgiret worden, annoch biß hieher keine ordenil. Rechnung von denen, so es eingenommen, abgelegt worden.

„Daß ferner die Nahmen derer Chüden, so dem Closter St. Annen solche große Posten schuldig blieben, in meiner Protestation dergestalt durch einander gemischt seyn, daß einer, der keine nachricht von der Sachen hette, meinen solte, ob hetten alle die Chüden in seinem Hause gewohnet und Er deren Erbe geworden: Ich habe die Nahmen derer selben, so wie ich Siz in denen Registern gefunden extrahiret, vnd kömbts hier abermahlen auf die meinung an. Es müste aber ja ein einfältiger Mensch sein, wann er schon von diesen Sachen keine nachricht hetten, der da glauben oder meinen solte, daß alle diese in meiner Protesta-

tion benandte Chüden in jetzigen Burgerm. Chüdens Hause solten gewohnet haben, und deren Erbe Er geworden. Ich habe die Rahmen so gesezet, wie ich Sie, wie schon erwehnet, gefunden. Hette Ich aber in denen Closter Rechnungen derer Chüden Genealogiam gefunden, weren sie ordentlicher in Ihrer gebührenden range benennet worden. Es kann meines erachtens aber ja woll gleich viel thun, ob Hannß hinten oder Balkar vornen gesezet; genug ist es, daß Sie in denen Closter Registern so viel schuldig blieben und derer Rahmen so geführt werden.

„Sonsten seind die oft genante Closter Rechnungen von mir nicht obenhin, sondern accurater alsß Hn. Burgerm. Chüden durch gesehen worden. Dann in seinem so genandten obergebenen extracte, darin keine Summa formiret, sezet derselbe, daß vnter andern der Zinß de anno 1574, so Augustin Chüden schuldig, bezahlet, da doch in Continenti daß Contrarium zu erweisen, daß nichts bezahlet, sondern dabey steht: Diese pächte hat Augustin Chüden Selbst gehoben, daß Korn verkaufft und ist damit nach Hamburg gezogen. Und ander viel tanten mehr, so Ich in geschwinder Durchnehmung observiret. Daß Balkar Chüden in der Apotheken gewohnet, solches habe nie gehört, aber woll, daß er in dem jenigen Hause soll gewohnet haben, wohin nachgehendes H. Rappes seel. die Apotheken hin verleget, vnd Ich selbst einige Jahre gewohnet. Daß aber dieser Uhsachen halber Sich das Closter S. Annen der jenigen reste halber, so dieser schuldig blieben, nun mehro an der Apotheken halten müste, solches kommet lächerlich vnd einsältig herauß. Ich, der Ich die Apotheken erkauffet, bin ja nie einiger Chüden Erbe geworden, und were mein Proantecessor H. Rappos seel. was schuldig gewesen, man würde Ihm oder seinen Erben so lange nicht dilation gegönnet haben, und hat man auch nicht gehört, daß der seel. Rappos Kirchen und Schulen, dem Rathhauß oder dem Closter einen pfennig were schuldig blieben. Welches dann auch mit bestande der Wahrheit mir gleichfalls kein mensch wirdt dar thun können.

„Daß es mit Dietrich und Johann Chüdens Verlassenschaft ad Concursum gediene, davon ist mir nichts bewust, glaube auch nicht, das 2 Bürger in der ganzen Alten Stadt sein mögen, so hiervon wissenschaft haben, geschweige dennoch, daß die Kinder auff der Gassen davon wissen solten, es mühten dann Knaben von 60 oder mehr Jahren sein.

„Wegen Augustin Chüden großer reste Summa sage Ich noch mahlen, daß es billig, das, ehe und bevor man einigen Transact vornehme, genaue erkundigung einziehe, Wer deßen Erbe geworden und wie es umb die allein von 1643 biß 1683 in rest gebliebene 102 Wispel Rogken, ohne Gerste, Habern und Weizen, vnd waß über dehme von 1576 biß 1643 auffgewachsen, stehz. Habe dannenhero wieder den vergleich, worin niemahls consentiret, ja hiebevorgar nichts davon gewußt, mit gutem bedacht contradiciret und thue solches auch noch.

„Daß aber zur unzeitiger revange H. B. Chüden wieder das jenige, was vor vielen Jahren von Ihm selber mit beliebt worden, allererst nun protestiren vnd sein dahmahliges votum reutiren will, solches ist der unbeständigkeit sehr ähnlich, stelle es auch andern zu voerlegen anheim, ob solches mit reputation geschehen könne oder nicht. Daß Ich aber wieder getroffenen contract vom Weinschand und der Brandtweins Blasen, da Ich H. B. Chüdens Fälschlichen angehen nach nicht mit einer, sondern mit 2 vnd mehr Brandtwein Blasen solle Brandtwein gemacht haben, Von der Zeit an, da Ich die Apotheken bezwohnet, weder dem Rathhause noch dem Städte Cassen nicht den geringsten Heller soll zugetragen haben, so muß mich zum höchsten verwundern, wie H. B. Chüden so ungeschueet inß gelach die Wahrheit sparet und daß deßen Referendarius umb daß jenige, waß in meinem hause passiret, nicht bessere Kundschaft eingezogen, in dehme mir kein ehrlicher Mensch erweißlich machen wirdt, daß Ich in fraudem des Rathhauses interesse oder der Städte Cassae, so lange ich in der Apotheken gewohnet, mehr alsß eine Brantwein blase gehabt, worin Ich zum behuff meiner Officin Brantwein machen laßen. Daß ich vom Weinschand und Blasen Zinß (Dann vom Brantweinschand habe nie gehört, daß davon, wie H. B. Chüden gemeldet, waß gegeben wirdt), so lange ich gewohnet, nicht einen Heller zu getragen, solches ist so falsch alsß Unwahr angeben. Und scheint dieses aus großer praecipitanz geschrieben zu sein; dann man sehe doch ersten nach, ob Ich nicht anfangs etliche Jahre hero die Pension vom Weinschand und Blasenzinß bahr oder durch anweisung an den seel. Herrn Superintend vnd sonst entrichtet, nachgehends aber mit einer bey dem Rathhause habenden Obligation von 200 Thl. Capital compensando bezahlet. Wie mag nun hie abermahlen H. B. Chüden mit seinen vnzeitigen angaben bestehen und fort kommen wollen?

„Er gehe aber doch nur Selbsten in sich und considere, mit was Fug Rechtens, ja mit was gewißen, Er so viel Jahr Hero des öffentlichen Weinschands sich bedienet hat und noch täglich bedienet, wie ich noch am vergangenen Sontag als den 10. Februar. dieses Jahres mit meinen Augen gesehen, daß die Jfr. Trompeterin (d. h. die Tochter des Stadtmusikus) einen großen Silbern Becher voll Wein auß seinen Hause hat holen lassen, da Er doch sein Lebtag nicht einen heller davon gegeben. Ist dieses, wie Er geschworen, des Rahthauses bestes gesucht? Ich habe offit so Mündt- als schriftlich mich dieser halb, daß mir dadurch mein stückchen Brodt entwendet würde, zu Rahthause höchlich beschweret. Habe Ich aber gehört gehabt? Nein; sondern man läzet noch unverantwortlich connivendo geschehen, daß Er dem Rahthause zum höchsten Nachtheil vnd Schaden, wie auch wieder hiesige Statuta sich des Weinschands bedienet und hiedurch den Rahstkellerwirth so woll als mich incappabel machet, die jährliche Pension davon abzutragen, in dem Er fast mehr als der Keller Wirth und Ich wein außsellet (sellen = verkaufen), dannenhero auch, rebus sic stantibus, künfftig mit fug Rechtens keine Pension dieserhalb von mir wird können gefordert werden, zu mahlen wieder solch beginnen hiezmit nochmahls will protestiret vnd meine Nothdurfft mir reserviret haben.

„Mit diesem allen nun habe zur genüge dargethan, daß H. B. Chüden die so genandte anzügliche protestation bloß nurten zur Verkleinerung meiner Person, vnd daß Ich in den vorgeschlagenen und bereits geschloßen Transact nicht ein willigen wollen, eingegeben, dannenhero solche von mir auch noht wendig zu erweisung meiner Unschuldts weitläufftig hat müßen beantwortet werden, der Ich im Ubrigen ersterbe Meiner Hochgeehrten Herrn Collegen Gehorsamster.“

Damit schließt für uns der erbauliche Zank zwischen den beiden Herren Kollegen und getreuen Nachbarn. Nicht anzunehmen ist, daß daraus noch irgendetwas Weiteres erwachsen ist. Es war ja der bewährteste Kunstgriff einst und jetzt: Quieta non movere, es nicht zu einer ernsthaften Untersuchung kommen lassen! Auf wessen Seite hier das besser Recht liegt, können wir nicht entscheiden. Kämmerer Heinrich Mauve stammte aus Heiligenbeil in Ostpreußen und war erst nach Salzwedel gekommen, als er die Apotheke von Gideon Möhle käuflich erwarb. Am 17. 10. 1670 heiratete er die Witwe des Neustädter In-

spektors an St. Katharinen David Grosse (gest. 6. 8. 1667) Katharina Moritz, war seit dem 5. 4. 1680 Direktor bei dem Steuerwesen der Altstadt und wurde im Frühling 1684 in den Rat gezogen. 1688 war er schon fränklich und starb Anfang September 1691. Sein Gegner Johann Valentin Chüden war am 8. 9. 1647 in Salzwedel als Sohn des Altst. Bürgermeisters Johann Chüden, der am 31. 3. 1669 starb, geboren, in einer Zeit, wo das seit dem 13. Jahrhundert blühende Ratsgeschlecht in vollem Niedergang und vor dem Aussterben stand. Er selbst hatte nur noch einen jüngeren Bruder Jürgen Dietrich, der, am 14. 11. 1651 geboren, auch schon am 11. 10. 1685 als Oberzielemeister unvermählt ins Grab sank. Aber in Johann Valentin lebte die alte Kraft des Geschlechtes wieder auf. Nicht nur, daß er mit Ausdauer und Erfolg an die Wiedereinlösung des meist verpfändeten Familienbesitzes ging; er wurde auch der Stammvater des neuen, noch blühenden Geschlechtes. Seiner am 30. 8. 1670 mit Marie Baumann, der Tochter des Neustädter Kaufmanns Johann Baumann, geschlossenen Ehe entstammten 6 Söhne und 2 Töchter. Daß dieser willensstarke Mann die Möglichkeiten, die ihm seine Stellung als Ratmann und Bürgermeister seit 1678 bot, skrupellos ausnuzte und dies nur als sein gutes Recht betrachtete, ist kaum zu bezweifeln. Gestorben ist er am 3. 10. 1705.

Das ist das Bild, das uns die selbstherrliche Verwaltung der Stadt Salzwedel durch den Rat während zweier Jahrhunderte bietet. Eigennuz und Unlauterkeit, die im Vertrauen auf die Macht, die man in Händen hatte, sich kaum noch ein Mäntelchen umzuhängen suchten, und die Notwendigkeit, auch den unteren Beamten gegenüber, da sie zuviel wußten, bei Gelegenheit durch die Finger zu sehn, sind die bezeichnenden Züge. Mit Stolz und Ueberhebung trat man der Bürgerschaft entgegen, von der man „submisseste Devotion“ gegen den „Wohlweisen, Wohlgelahrten und Hochachtbaren Rat“ und seine einzelnen Mitglieder forderte. Und dabei wußte man ganz genau, wie verhaßt man im allgemeinen bei den Bürgern war, die die wahre Natur der regierenden Herren klar durchschauten und ihnen insgesamt nur das Schlechteste zutrauten. Als im Sommer 1703 der Altst. Bürgermeister Joachim Wasserleben als Obereinnehmer der Altmark zur Rechnungslegung nach Berlin berufen wurde und dort im Juni plötzlich verstarb, munkelte man alsbald in der ganzen Stadt von Unterschlagungen und

Selbstmord. Ob etwas Wahres daran war, ist niemals bekannt geworden.

In die verrotteten Zustände fuhr endlich, schon im Jahre seiner Thronbesteigung, die harte Hand König Friedrich Wilhelms I. entscheidend hinein und machte den tastenden Versuchen seiner Vorgänger ein kurzes Ende. Am 13. 12. 1713 wurden die Alt- und Neustadt unter einem neuen Magistrat zu einem Gemeinwesen vereinigt, das in jeder Hinsicht der genauesten Aufsicht der königlichen Beamten unterworfen war. Eine sparsame und ehrliche Verwaltung begann, und wenn auch die Bevormundung in gar manchem Punkt über das uns richtig erscheinende Maß hinausging, wir dürfen doch nicht vergessen, daß die Zeit, ihre Menschen und Aufgaben ganz andere waren: alle Kräfte des kleinen preußischen Staates galt es zu entwickeln und zusammenzufassen, um dem deutschen Volk einen selbständigen und würdigen Platz in der Welt wiederzugewinnen. Für Halbheit und Pazifismus war da kein Raum.

Underthhalb Jahrhunderte hat der neue Geist der Pflichterfüllung und willigen Hingabe an das Gesamtwohl das preußische Volk und sich ausbreitend ganz Deutschland erfüllt, bis das Ziel erreicht und das starke neue Reich im Herzen Europas erstanden war. Aber schon nagte der Wurm im Innern der glänzenden Frucht. Eigennutz und Unlauterkeit wandelten gerade infolge der Blüte und des wachsenden Reichtums den Geist des deutschen Volkes, und Verrat und Kriegsmüdigkeit vollendeten das Werk der Zerstörung. Man wird unwillkürlich dazu gezwungen, die Zustände im deutschen Reich nach dem Umsturz vom November 1918 mit denen in der Stadt Salzwedel vor 1713 in Parallele zu setzen. Und das Ergebnis? Nein, verrucht war nicht die Zeit der Hohenzollern, sondern die des Eigennutzes und der Unlauterkeit!

Bereinsbericht.

Erstattet vom Schriftführer (Sekretär).

1915—1920.

Seit der Herausgabe eines wirklichen Jahresberichts, als der satzungsgemäßen Druckschrift des Vereins, wie wir sie in seligen Friedenszeiten Jahr für Jahr begrüßen konnten, sind zehn Jahre vergangen. Der diesmalige Jahresbericht wird beinahe zu einem Stück Vereinsgeschichte, freilich einem sehr traurigen. Gewiß, der Utmärkische Geschichtsverein hat trotz der großen Verluste weitergelebt, aber an die Öffentlichkeit ist er von 1914 bis 1920 nicht getreten. Seit der Drucklegung der letzten Vereinschrift im Jahre 1915 hat der Vorstand, soweit seine Mitglieder noch am Leben und in der Heimat waren, so gut und schlecht es ging, die innere Arbeit des Vereins getan. Die Not des Vaterlandes im Kriege und noch mehr in der Nachkriegszeit war auch seine eigne. Wir freuen uns aber, daß wir nicht geschlafen haben und nicht entschlafen sind. Im Gegenteil: Der Sinn für die Geschichte der engeren Heimat hat entschieden zugenommen, der Kreis der Mitarbeiter aus Liebhaberei wird immer größer.

Die äußerlich sichtbare Arbeit begann mit einer Vorstandssitzung am 13. August 1920 in Salzwedel. Sie diente der Vorbereitung der Mitgliederversammlung, für die als Ort der Tagung bereits 1914 Salzwedel selbst bestimmt war. Nach sechs langen, schweren Jahren konnte sie erst unter einem einigermaßen günstigen Sterne am 15. September 1920 in der Aula des Gymnasiums zu Salzwedel, das von Anfang an die innigsten Beziehungen zu dem Vereine hat, abgehalten werden.

Nach einer Begrüßung der zahlreich Erschienenen durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Studiendirektor Dr. Adler, sang der Schülerchor: „O Utmärk, trautes Heimatland“, Gedicht von Dr. Adler, Vertonung vom Musiklehrer

des Salzwedeler Gymnasiums Wilberg. Darauf begrüßt: Bürgermeister Dr. Kersten die Versammlung im Namen der Stadt, Gutsbesitzer Schulze-Stapen namens des Kreises, Gewerberat Kuchenbuch-Stendal brachte die Wünsche des Museumsvereins für ein gedeihliches Zusammenwirken beider Verbände in vaterländischer und wissenschaftlicher Arbeit. Grüße sandten aus der Ferne der Landrat von der Schulenburg sowie die früheren Schriftführer Pfarrer Radlach in Gatersleben und Wollesen in Jük.

Eine lange Totenliste von 33 Namen wurde verlesen, unter ihnen befinden sich solche, die als treue Versammlungsbefucher und stille Mitarbeiter vielen bekannt waren. Wir beschränken uns darauf, hier zu nennen: Professor Hartwich-Zürich, Pastor Mehldau-Tyllsen, Kantor Mentel-Vüchow, Steuerinspektor Möring-Salzwedel, Obersteuerrontrollzur Schulenburg-Erfurt, Pastor Wietig-Höwisch (gefallen vor Lens, Juni 1915.)

Außerdem entschlief der Konservator am Museum für Völkerkunde und Dr. Krause in Berlin am 30. Oktober 1917, nachdem er kurze Zeit vorher aus Anlaß seines Dienstjubiläums ganz ausnahmsweise vom Vorstande durch schriftlichen Umlauf zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Versammlung ehrte nach den Dankesworten ihres Leiters das Andenken der Heimgegangenen. Nach Abzug aller Verluste durch Fortzug usw. wurden gezählt in Salzwedel 55, auswärts 115 Mitglieder, dazu 20 Neuanmeldungen, sodaß mit einem Bestande von 185 gerechnet werden konnte.

Als nächster Jahresbericht soll ein weiteres Heft der Visitationsabschiede gedruckt werden. Mittel dazu sind zwar vorhanden, doch noch nicht in voller Höhe. Die Bibliothek ist heimatlos, sie soll in der Marienkirche untergebracht werden.

Für die Unterbringung des Museums überreicht Studiendirektor Dr. Adler ein gesammeltes Kapital von 400 Mk. Reichsanleihe und 105,50 Mk. auf einem Sparkassenbuche dem Vereine unter der Bedingung, daß, so lange kein zignes Museumsgebäude vorhanden ist, ein Prozent der Einnahme des Vereins diesem Museumsfonds zugeschrieben wird. Versammlung nimmt mit Dank diese Schenkung an.

Der Gesamtvorstand legt sein Amt nieder. Durch Zuruf werden einstimmig gewählt: Als Vorsitzender Studiendirektor Dr. Adler, als stellv. Vorsitzender General von der Schulenburg, beide in Salzwedel, als Schriftführer

Pastor Daume, Seehausen i. A., Stellvertreter Pastor Sülmann, Mehrin, als Museumsverwalter Apotheker Konrad Zechlin, als Rechnungsführer Rechtsanwalt Looff, Stellvertreter Bankbeamter Menk, als Bibliothekar Studienrat Beermann, sämtlich in Salzwedel. Zu Beisitzern werden gewählt Studienrat Gaedke-Salzwedel, Hofbesitzer R. Schulze-Stapen, Studiendirektor Dr. Schmidt, Seehausen i. A. und Geh. Justizrat Köhnr, Gardelegen.

Als Ort der nächsten Tagung wird mit Stimmenmehrheit Stendal bestimmt. Schönhausen, das auch genannt wurde, konnte nicht in Frage kommen.

Nach dem ausgedehnten geschäftlichen Teile sprach nunmehr Pastor Sülmann-Mehrin über: Entstehung und Besiedlung des Calbeschen Werders. Der Inhalt des Referats wird in einem Sammelwerke, das der Vortragende herauszugeben gedenkt, Aufnahme finden. Sodann folgte ein Vortrag des ersten Vorsitzenden, Studiendirektor Dr. Adler: Neue Ziele und Aufgaben des Altmärkischen Geschichtsvereins. Im Anschluß daran erörterte Professor Gaedke das Thema: Altmärkische Glocken. Die Richtlinien der beiden letzten Vorträge sollen in einem späteren Jahresbericht veröffentlicht werden. Nach einer lebhaften Debatte wurde beschlossen: Direktor Dr. Adler und Professor Gaedke werden Fragebogen ausarbeiten, die nach den einzelnen Orten zur Bearbeitung der Einzelheiten für die Ur- und Kulturgeschichte verschickt werden sollen.

In der Aula waren interessante historische Ansichten der Stadt Salzwedel, die Bildnisse der beiden Gründer des Vereins und bemerkenswerte vorgeschichtliche Funde ausgestellt. Den Besuchern wurde eine Festzeitung, gestiftet von den Lehrern und Schülern des Salzwedeler Gymnasiums, gedruckt von der Druckerei des Salzwedeler Wochenblattes, sowie eine von Herrn F. v. Görne, Neustadt a. d. Orla gespendete Broschüre über Hennings von Tresfenfeld überreicht. Die ganze Veranstaltung war als Nottagung ohne festliches Gepräge gedacht. Sie war aber gut besucht und ist sehr harmonisch verlaufen.

1921.

Am 20. Mai fand in Salzwedel eine Vorstandssitzung statt, die in erster Linie sich mit der Vorbereitung der Mitgliederversammlung, in zweiter mit den notwendigen Schritten zur Wahrung des Ausgrabungsrechtes und der Erhaltung des Museumsbesitzes seitens des Vereins be-

schäftigte. Ferner wird der Preis für ältere Jahrgänge der Berichte festgesetzt und bestimmt; es dürfen keine Exemplare mehr verkauft werden, wenn der Vorrat einer Nummer bis auf fünf zusammengeschmolzen ist. Sehr gesucht ist der 28. Jahresbericht, für den seitens einiger Liebhaber schon höhere Preise ausgelobt wurden. Die Bibliothek besitzt selber nur noch ein Stück davon. Es wäre dankbar zu begrüßen, wenn bei Sterbefällen, Umzügen und dergl. auf diesen Band geachtet würde und etwa entbehrliche Exemplare dem Bibliothekare zur Verfügung gestellt würden.

Die Jahresversammlung fand ganz ausnahmsweise frühzeitig schon am 26. Mai in Stendal im Schwarzen Adler statt. Es waren 36 Mitglieder und 14 Gäste erschienen. Gewerberat Kuchenbuch hatte sich um die Vorbereitungen verdient gemacht. Er begrüßte auch als Vertreter des Stendaler Museumsvereins nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden die Erschienenen. Nachdem von diesem erstatteten Berichte zählt der Verein 102 Salzwedeler und 147 auswärtige Mitglieder. Mit etwa 90 Vereinen steht er in Verbindung und tauscht die gedruckten Berichte. Der Druck der Visitationsabschiede schreitet rüstig vorwärts. Satzungen konnten noch nicht entworfen werden, da die Museumsfrage sowie die Stellung zur Historischen Kommission der Provinz Sachsen noch nicht geklärt ist. Die Finanzen sind vorläufig noch gerzgelt, es ist an dem Tage der Versammlung ein Bestand von 5218 M vorhanden, darin sind die Bewilligungen für den Druck der Visitationsabschiede enthalten. Es wurde ein Antrag angenommen: Der Mitgliedsbeitrag beträgt 3 M, wer die größeren Veröffentlichungen erhalten will, zahlt 10 M. Die Beiträge sind an die Direktion der Diskontogesellschaft in Salzwedel, Konto Altmärkischer Geschichtsverein, Postschekamt Berlin Nr. 802, einzusenden. Darauf wurde ein Lebenslauf des verstorbenen Ehrenmitgliedes Konservator Krause aus der Feder des verdienten Mitgliedes Müller-Staffelstein aus Berlin-Lankwitz verlesen. Dieser hat auch als Ergänzung des vom jetzigen Schriftführer im 33. Jahresberichte herausgegebenen Sachregisters ein genaues Inhaltsverzeichnis der sämtlichen Jahresberichte des Vereins angefertigt und durch Maschinenschrift vervielfältigt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Familie unseres stellvertretenden Vorsitzenden, General von der Schulenburg, mit Unterstützung des Vereins in der Segenskapelle der Salzwedeler Marienkirche eine Lutherausstellung vom 17.

bis 24. August plant. Zum Besuch derselben wird gewonnen. Als Ort der nächsten Tagung wird einstimmig Gardelegen gewählt. Den ersten Vortrag hielt Pastor Kramer, Kaltendorf, über die Geschichte des Drömlings. Lebhafteste Auseinandersetzungen schlossen sich an, die sich mit der Erklärung des Namens, mit der Zeit Karls des Großen und mit Einzelheiten aus dem Lehrerleben beschäftigten.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. Lampe, Neuruppin, über Geschlechterforschung. Er betonte den Wert der Forschung auch für nicht adlige Familien und wies auf den Nutzen hin, den auch das Deutschtum davon hat. Familiengeschichten sollten durch den Druck veröffentlicht, Familienwappen und Hausmarken erkundet werden, aber nicht durch Schwindelfirmen. Leider erhebt ja der Staat von den Forschern seit Kurzem einen fast unerschwinglichen Tribut für die Benutzung der Archive. Auch herrscht eine Strömung, welche die alten Kirchenbücher, die eine Fundgrube für Familien, Local- und Kulturgeschichte bilden, der Benutzung am Orte entziehen und sie in einer Centrale für die ganze Provinz sammeln will. Zum Schluß legte der Vortragende Bände des von ihm herausgegebenen „Altmärkischen Geschlechterbuches“ vor. Lebhaft war die Besprechung, die einsetzte. Sie wies hin auf das Schwinden der Erinnerung bei bloß mündlicher Ueberlieferung, auf das Ausbleiben von eingehenden Antworten bei schriftlichen Anfragen, die Bedenken, ob die Behörde dann einen Zwang ausüben könnte, auf die Schülerregister und Anderes.

Eine kleine Corona fand sich das erste Mal nach dem Kriege wieder zu einem gemeinsamen Mahle zusammen, das durch Vermittlung des Gewerberats Kuchenbuch im Schwarzen Adler reichlich und gut geboten wurde. Nach dem Essen wurde die St. Jacobikirche unter sachkundiger Leitung des Pastors Beckenstedt, dem der Verein dafür seinen Dank ausspricht, eingehend besichtigt. Von da ging es am Henglinger Tore, der Perle altmärkischer Backsteinkunst, vorüber zum Museum des Stendaler Vereins. Gewerberat Kuchenbuch übernahm die Führung durch dieses sein Reich. Wem wäre bei diesem Gange nicht der Wunsch gekommen, daß auch unserm Vereine für sein Museum solch ein Heim beschieden sein möchte? Freilich wußten wir damals noch nicht, daß ein paar Jahre später Einbrecher selbst die Würde dieser alten Gewölbe nicht scheuen würden.

1922.

Der Druck der Visitationsberichte mußte vorzeitig abgebrochen werden, sodaß sich außer dem Register noch ein stattlicher Rest an fertigem Schriftstoff findet, der wiederum ein Heft füllen dürfte. Ursprünglich war ja geplant, das ganze noch vorhandene Manuscript fertig drucken zu lassen. Die Vorstandssitzung am 20. Juli beschloß, der Not gehorchend, das nunmehr Gedruckte als Heft 3 des 2. Bandes statt eines Jahresberichtes an die Mitglieder zu verschicken.

Geregelt wurden in derselben Sitzung die Vorbedingungen zur Erhaltung des Museums, in dieser Beziehung arbeiteten wir auf das Engste Hand in Hand mit dem Stendaler Museumsvereine. Der Preis der Druckschriften wird für jedes Exemplar auf 25 M erhöht.

Die Jahresversammlung konnte, wie beschlossen, am 7. September im Rathhause in Gardelegen gehalten werden. Erschienen waren dazu aus allen Teilen der Altmark 61 Damen und Herren. Vor der Versammlung hatten die Gäste in einzelnen Gruppen die Stadt besichtigt und waren dann in den beiden Kirchen St. Nicolai und St. Marien von Superintendent Horn in freundlicher Weise geführt worden. Der Vorsitzende erstattete den Bericht, danach hat der Verein 246 Mitglieder. Gestorben sind Superintendent Müller, Calbe a. M., Lehrer Ahl und Pastor Penkert, ein Nachruf wird ihnen gewidmet, ihr Andenken geehrt. Einen gedruckten Nachruf für den ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden Superintendenten Müller soll der nächste Jahresbericht bringen. 7 Mitglieder sind ausgetreten, 5 aus Salzwedel, 26 von auswärts sind dafür neu eingetreten. Die Lutherausstellung in der Marienkirche, auf Veranlassung der Frau von der Schulenburg, hat gezeigt, welche historischen Schätze sich in den Händen altmärkischer Familien befanden.

Die beiden Museen in Stendal und Salzwedel sind staatlich anerkannt. Das Museum in Salzwedel ist aus Sicherheitsgründen geschlossen und nur unter Führung zu besuchen. Die Zugehörigkeit zur historischen Kommission konnte mit Erfolg behauptet werden. In Vertretung des Schatzmeisters erstattete Professor Gaedde den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 9436,80 M, die Ausgabe (in der Hauptsache die Drucklegung der Visitationsabschiede) 7398 M, mithin Bestand 2319,20 M. Es wird

beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, in Gemeinschaft mit dem Museumsvereine den Jahresbeitrag festzusetzen. Hierauf hörte die Versammlung mit großer Spannung und ungeteilter Aufmerksamkeit zwei interessante Vorträge, die sich mit der Geschichte der engeren Heimat, namentlich des Kreises Gardelegen, beschäftigten. Den ersten hatte unser neues Mitglied Pastor Pflanz, Breitenfelde, freundlichst übernommen. Das Thema lautete: Der Wald im Kreise Gardelegen. Der Kreis weist den größten Waldbestand der ganzen Altmark auf, etwa der vierte Teil seines Gebietes ist mit Wald bedeckt, nämlich von der Lehlinger Heide, dem Klöcker Forst, der Heide in den Hellbergen und dem Drömling. Dieser Teil ist auch besonders reich an wendischen Ortsnamen, ein Zeichen, daß die Slaven hier gesiedelt haben. Aber ihre Siedlung war nicht von langer Dauer, es trat nach 400 jährigem Bestande die große Wüstungsperiode von 1250 bis 1450 ein. 67 Prozent aller altmärkischen Wüstungen liegen in dem bewaldeten westlichen Endmoränengebiete. 41 Prozent aller zinstigen Ortschaften des Kreises sind nachweisbar zu Wüstungen geworden. Den alten Wald haben wir uns ganz anders zu denken als den jetzigen Forst, dieser ist eigentlich ein vom Menschen angesätes Kiefernfeld. Jener war im Gegensatz dazu abwechslungsreich, wild, vielgestaltig. Außer den uns geläufigen Waldbäumen waren da Buchen und Eichen, dichtes Unterholz und die berühmten Eiben, eine aussterbende Baumart, hier Teizen genannt. Wildschwein und Wolf, Luchs und Hirsch bevölkerten ihn, durchaus nicht verlockend für den Wenden, dem der fröhliche Angriffsgeist des deutschen Kolonisten fehlte. Begreiflich war es, daß der von Danneil überlieferte Name für diese Gegend desertum slavicum, wendische Wüste, aufkommen konnte. An Beispielen für das Eingehen ehemaliger Wendensiedlungen wurden behandelt: Döllnitz, das dem Wassermangel zum Opfer fiel, Gaddau oder Gartow (wurde durch Pest verheert), Budow (verwüstet durch die Raublust und Jagdpassion der Stegreifritter) und Drewes. In dieser Wüstung, die durch die machtvoll einsetzende deutsche Kolonisation aufgesaugt wurde, umfaßt uns heute noch der ganze Zauber einer dahingesunkenen Vergangenheit. Die späteren Jahrhunderte brachten Grenzstreitigkeiten, Schlägereien wegen Jagdschutz und Wildschaden, Verwüstungen und Beraubungen während des dreißigjährigen Krieges und endlich eine Verminderung des Holzbestandes durch übermäßiges

Schlagen für Bauzwecke. Außer dem materiellen Nutzen des Waldes kann sein gewaltiger Nutzen für das deutsche Gemüt nicht hoch genug angeschlagen werden. Wald-dörfer sind Orte des Heimatgefühls, der Natürlichkeit, gesunder Eigenart gegenüber dem Allerweltsmischmasch und der Charakterlosigkeit der Gegenwart. In der Besprechung wurde festgestellt, daß die Waldgebiete prähistorische und altgermanische Funde in großer Menge aufweisen, weiter, daß Rundlinge nicht nur slavischen Ursprungs sind und daß Proben gemacht worden sind, mit den gefundenen Steinwerkzeugen Kiefern zu fällen, die erfolgreich ausfielen.

Unser stellvertretender Schriftführer behandelte in seinem Vortrage „Altmärkische Dorfkirchen“ die Einführung des Christentums in die Altmark. Sie beginnt mit Kaiser Karl dem Großen und der Errichtung der Bistümer Halberstadt und Verden a. d. Aller, zu deren Sprengel die Altmark bis zur Reformation gehörte. Die Klöster waren die Mittelpunkte, von denen aus das Christentum in langsamer, unermüdeter Arbeit sich auf altmärkischen Boden durchsetzte. Den Beginn einer weiteren Verbreitung des Evangeliums in der Altmark können wir etwa mit dem Jahre 960 ansetzen. Nachdem ein gewisser Stamm von Christen in einem Dorfe gesammelt war, stellte sich das Bedürfnis nach einer gottesdienstlichen Stätte heraus. Hier beginnen die Aufgaben der Grundherrn, aus denen sich im Laufe der Jahrhunderte das Kirchenpatronat entwickelt hat. Da die Mission den Ueberlieferungen der karolingischen Zeiten gemäß zur Kulturarbeit gerechnet wurde, war der Markgraf, mittelbar an seiner Stelle die Burgherren und Lehnsleute, verpflichtet, für die Anlage und von Kirchen oder Kapellen zu sorgen und sie zu erhalten. Die ersten Kirchen waren aus Holz in der Art der Blockhäuser hergestellt. Die kleine, strohgedeckte Kapelle in Butterhorst hat bis 1839 als Zeuge jener Zeit gestanden. Zur Zeit Albrechts des Bären ging man zu Steinbauten über. Man baute zuerst nach einem fast überall gleichen Schema in romanischem Stile; breiter Turm, Langhaus, Chorraum, halbrunde Apsis. Seit 1160 wurde der Backsteinbau eingeführt von den angesiedelten Holländern, wohl auch von Cisterziensermönchen als Baumeistern. Die Kirchen sollten Monumente sein, die als unverwüßliche Prediger die Wahrheit weithin kündeten. Schiff und Chorraum sind regelmäßig durch den Triumphbogen von einander getrennt. Zugleich aber wurden diese Steinkirchen als eine

Art von Festungen angelegt. Auf einem beherrschenden Platz in der Dorflage erbaut, dienten sie als Warten, die Lichtöffnungen legt man als Schießscharten an. Der Feuerturm hatte ursprünglich von ebener Erde keinen Zugang, sondern im Westgiebel befand sich in der Höhe des ersten Stockwerkes eine schmale, mannshohe Tür, das sog. „Luerloch“. In Büste ist der Zugang zu diesem Luerloch im Zickzack angelegt. Türen der Kirchen zu ebener Erde konnten von innen mit einem starken Querbalken gesichert werden. Im Innern haben diese Burgkirchentürme einfaches oder doppeltes Feldsteintonnengewölbe, durch welches ursprünglich nur eine schmale Öffnung nach oben führte. Es ist anzunehmen, daß die Türme ursprünglich gar kein Dach gehabt haben, wie der Bergfried der Ritterburg. Erst als sie keine kriegerischen Zwecke mehr zu erfüllen hatten, gab man ihnen ein Dach und baute in die Schalllöcher Backsteinsäulen ein. Auch das Kirchenschiff diente als Festung, die Fenster waren meist klein und befanden sich im obern Drittel der Wand. Der Kirchhof war umwehrt mit starken Mauern. Der Erzbischof Günther von Magdeburg unternahm am Nikolaustage 1412 einen Plünderungszug in das Alvensleben'sche Gebiet. Die Bauern von Estedt trieben ihr Vieh auf den Friedhof, aber die Magdeburgischen warfen Feuerbrände unter die Verteidiger, stürmten den Kirchhof und nahmen den Estedtern ihre ganze Habe. In der Besprechung wurde besonders die Verwendung der Dorfkirchen zur Verteidigung durch Angabe von weiteren Beispielen noch ergänzt. Allgemein war das Bedauern, daß die Mittel fehlten, um beide Vorträge in einem Jahresberichte ausführlich durch den Druck zu erhalten und einem größeren Kreise zugänglich zu machen.

Der Vorsitzende, Studiendirektor Dr. Adler, schloß die Verhandlungen mit einem warmen Appell an das Heimatgefühl der im Geschichtsverein Verbundenen. Im „Deutschen Hause“ fanden sich bei lebhafter Unterhaltung die Teilnehmer zu einer Kaffeetafel zusammen.

1923.

Auf der Tagung in Gardelegen war für die nächstjährige Tagung Seehausen i. N. bestimmt worden. Es kam auch die Anregung, sie Ende August dort abzuhalten, bei den jämmerlichen Inflationsverhältnissen, den sich fast wöchentlich erhöhenden Eisenbahnfahrpreisen, dem Ausfalle vieler fahrplanmäßiger Züge und der allgemein gedrückten Stimmung glaubte der dortige Ortsausschuß aber

davon abraten zu müssen und erneuerte die Einladung für 1924.

Unterdessen ist jedoch der Vorstand nicht müßig gewesen. Die Bibliothek ist in der Marienkirche wieder geordnet, das Museum wird unter sachkundiger Führung eifrig besucht. Um seinen Bestand zu erhalten, ist es dem Kommunallandtage der Altmark unterstellt worden, mit dem ein dahingehender Vertrag geschlossen worden ist. In gleicher Weise hat auch der Stendaler Museumsverein gehandelt, mit welchem wir dank dem guten Einvernehmen zwischen den beiderseitigen Vorständen Hand in Hand gehen. Ebenso hat der Verein das Recht der Ausgrabung und des Erwerbs von Altertümern vertragsmäßig gesichert.

Da die gezahlten Mitgliederbeiträge durch die Entwicklung der deutschen Valuta wertlos geworden waren, soll der Versuch gemacht werden, die Mitglieder um baldige Zahlung eines Beitrages von drei Rentenmark zu bitten, damit ein Jahresbericht gedruckt werden könnte.

1924.

Die geschäftlichen Angelegenheiten, soweit sie sich nicht durch regelmäßig fortgesetzten Schriftwechsel besorgen ließen, wurden durch eine am 12. Juni in Salzwedel stattfindende Vorstandssitzung erledigt. Es waren dazu 7 Herren erschienen. Von den gefaßten Beschlüssen sind folgende hervorzuheben: Herr Stadtbaurat Hartleb wird einstimmig als Beisitzer gewählt. Der Vertrag mit dem Kommunallandtage der Altmark betr. Sicherung des Museums, das Recht der Ausgrabung und des Erwerbs von Altertümern ist abgeschlossen. Auch ist mit dem Stendaler Museumsverein eine darauf bezügliche Vereinbarung getroffen. Der Inhalt des herauszugebenden 43. Jahresberichtes wurde zusammengestellt. Herr Zechlin berichtete über den Besuch und die Vermehrung des Museums, die gemachten Einnahmen sind für Reinigung der Räume benutzt worden. Herr Studienrat Beermann gab einen Ueberblick über die Benutzung der Vereinsbibliothek.

Seine Jahresversammlung konnte der Verein am 3. September in Seehausen i. U. zum ersten Male seit 1913 wenigstens einigermaßen wieder im Rahmen der „Altmärkischen Geschichtstage“ der Vorkriegszeit abhalten. Das Seehäuser Wochenblatt hatte dem Vereine einen Begrüßungs-

artikel in seiner Tagesnummer gewidmet. Er wurde allen Teilnehmern überreicht.

Die meisten von auswärts kommenden Besucher mit ihren Damen trafen schon vormittags einhalbneun in Seehausen ein und wurden von einigen Herren des Ortsausschusses, zu dem sich die ortsansässigen Mitglieder des Altmärkischen Geschichtsvereins und Stendaler Museumsvereins mit den Behörden der Stadt verbunden hatten, am Bahnhofe begrüßt. Nach kurzer Erquickung in der Gaststätte zum goldenen Stern begann die Besichtigung im Vorraum der St. Petrikirche unter Führung des Vereinschriftführers und Ortspfarrers Daume. Er gab einen Ueberblick über die Geschichte des Baues der alten Archidiakonatskirche St. Petri und Pauli, zeigte den Werdegang an den einzelnen noch vorhandenen Spuren und erläuterte besonders eingehend den in der Kunstgeschichte bekannten und viel umstrittenen Schnitzaltar. Die Führung durch die Stadt begann auf dem Kirchplatze vor dem Schulgebäude, in dem einst Winkelmann als Konrektor unterrichtete, zeigte in der Steinstraße das Schulische Patrizierhaus und die mit Wappen geschmückten, unter königlich preussischer Unterstützung massiv erbauten Wohnungen und bot dann am Steintor einen Blick in die Wische. Auf der Promenade vom Stein- zum Beustertore wurde die alte Befestigung der Stadt durch Mauern mit Türmen, doppelten Gräben und dem dazwischen fließenden Mland beschrieben, das Beustertor und das Elektrizitätswerk, die alte Hospitalkirche zum heiligen Geist, wurden in Augenschein genommen und endlich der Markt und der Ratskeller, wahrscheinlich das alte Haus der Gewandschneidergilde, mit seinem noch unerklärten Wappen besichtigt.

Pünktlich um 11 Uhr begann die Sitzung in der günstigst zur Verfügung gestellten Aula der Realschule. Hier war vom Ortsauschuß eine kleine Ausstellung von geschichtlicher Heimatliteratur geboten: Alte Handschriften und Drucke der Kirchenbibliothek, Curiositäten und die Schulchronik mit einem Werke über Winkelmann, ferner unter dem Titel „von Revolution zu Revolution“, die Jahrgänge des Seehäuser Wochenblattes von 1848 bis 1918, weiter die meisterhaften Radierungen von Maefß aus allen Teilen der Altmark, und ein Tisch mit verkäuflichen Heimatbüchern und Postkarten.

Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Gymnasialdirektor Dr. Adler-Salzwedel, begrüßte mit warmen Worten Herr Ratmann Buneß an Stelle des verhin-

berten Bürgermeister die Versammlung im Namen der Stadt. Dasselbe tat Herr Studienrat Hollmann als stellvertretender Leiter der Realschule mit Worten, die Heimatliebe und Vaterlandstreue feierten. Herr Gewerberat Kuchenbuch brachte die Wünsche des Stendaler Museumsvereins. Schriftliche Grüße hatten gesandt die Herren Radlach, Wollesen, Bielsfeld und Salge. Der geschäftliche Teil nahm eine ganze Stunde in Anspruch. Aus den Verhandlungen sei Folgendes mitgeteilt: An erster Stelle wird der Kassenbericht gegeben. Die während der Inflationszeit eingegangenen 3 253 020 Papiermark werden dem Altmärkischen Museum überwiesen.

Darauf erhebt sich die Versammlung von den Sitzen zu Ehren des verstorbenen Ehrenmitgliedes Superintendent Müller-Calbe a. M. und der heimgegangenen Mitglieder Bürgermeister Dr. Kersten, Rentier Meier-Salzwedel, Bibliothekar Küster-Kalbe a. M., Pastor Köhl-Jeeke, Graf von der Schulenburg-Wolfsburg und Fräulein Sülthmann-Hermannsburg.

Von der Beratung der Satzungen muß einstweilen noch abgesehen werden, da die rechtlichen Grundlagen dafür noch nicht festliegen. Der Vorstand verbleibt nach einstimmigem Beschlusse noch ein weiteres Jahr im Amte. Die Visitationsprotokolle sollen gleich nach dem Jahresberichte weiter gedruckt werden. Herr Rektor Billing hatte die beiden Anträge gestellt: Mit Rücksicht auf die Volksschullehrer soll die Tagung des Altmärkischen Geschichtsvereins in die Ferien verlegt werden. Für die Lehrer wird der Jahresbeitrag auf zwei Mark ermäßigt. Nach längerer Aussprache wird beschlossen, daß die Tagung möglichst in den Herbstferien stattfinden soll. Dagegen bleibt der Jahresbeitrag in Höhe von drei Mark bestehen. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wird Klöße bestimmt.

Den ersten Vortrag hielt der Schriftführer, Pastor Daume, über: Das Weichbild der Stadt Seehausen i. A. Der Vortrag ist durch freundliches Entgegenkommen eines Seehäuser Herrn mit zugefügten Ergänzungen in hundert Exemplaren gedruckt worden und durch den Verlag des Seehäuser Wochenblattes oder vom Vortragenden noch zu beziehen. Leider ist die von Herrn Zeichenlehrer Maack hierzu auf einer Tafel entworfene Skizze, die sehr zum Verständnis beitrug, nicht mit vervielfältigt worden.

Hierauf bestieg Herr Professor Gaedke-Salzwedel das Katheder und hielt in seiner trocken-humorvollen Art den

angekündigten Vortrag: Bilder aus der Verwaltung einer altmärkischen Stadt vor Friedrich Wilhelm I. Die Stadt war Salzwedel. Tiefe Blicke ließ der Vortragende seine Zuhörer tun in die Miswirtschaft zur Zeit der städtischen Selbstverwaltung wie aber dann auch in die erfrischende Neuwelt der Ordnung und Gewissenhaftigkeit unter dem ersten Preußenkönige. Er behandelte die Frage: Haben die Hohenzollern die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung der Altmark aufgehalten, gestört und in falsche Bahnen gelenkt oder im Gegenteil gefördert? Den Niedergang schon vor dem dreißigjährigen Kriege aufzuhalten, war nicht möglich, weil Deutschland nicht einig war. Aber die preußischen Fürsten sind aus Pflichtgefühl und um des Gewissenswillen bestrebt gewesen, das Wohl des ihnen anvertrauten Gemeinwesens in jeder Weise zu heben. Sie waren die Männer dazu, hatten sich einen vorzüglichen Stamm von Beamten hierzu erzogen und ihre Staaten so gestärkt, daß sie sich auch die nötige Geltung verschaffen konnten. Denn Pflicht und Recht, Recht und Pflicht sind nicht zu trennen. Das Recht kann nur zur Geltung kommen, wenn die Macht dahinter steht. Dies wurde erörtert an packenden Episoden aus dem Wirken der Ratsfamilien Chüden, Ofenbrügge, Ahlemann und Wassersleben. Auch mit der Gegenwart wurden die damaligen Vorgänge in Verbindung gesetzt und der Redner konnte mit einer so drastischen Bemerkung schließen, daß ihm ein voller Erfolg zufiel. Eine Diskussion fand nicht statt. Der Herr Vorsitzende schloß mit der Bitte um reichlichere Mitteilung von Vorgängen aus der Vergangenheit an die Mitglieder des Vorstandes, die ähnliche Stoffe bearbeiten, und mit den besten Wünschen für das Gedeihen des Vereins. Die Anwesenheitsliste zeigte 86 Namen, dazu nahm noch die Prima der Realschule an den Vorträgen teil.

Etwa fünfzig der Teilnehmer vereinigten sich zu einem gut zubereiteten und fröhlich verlaufenden Mittagessen im Gaedkeschen Saale. Herr Studiendirektor Dr. Schmidt zitierte den Geist von St. Jacobus auf der Altstadt, um die Gäste willkommen zu heißen. Herr Gymnasialdirektor Dr. Adler dankte mit einem Hoch auf die Stadt Seehausen. Das Seehäuser Wochenblatt bemerkt dazu: „Die Gäste schieden vollbefriedigt, die Veranstalter dürfen als Lohn ihrer Mühe die Genugtuung empfinden, daß die diesjährige Tagung des Geschichtsvereins in allen Stücken, mit Ausnahme des trüben Wetters, wohl gelungen war.“

Literaturverzeichnis.

A. Zeitschriftenchau.

Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Heimatkunde in Magdeburg 1915:

H. Mötelfindt, Fortschritte der vorgeschichtlichen Forschung in den thüringisch-sächsischen Ländern im Jahre 1913.

Unsere Altmark. Sonntags-Unterhaltungs-Beilage des Salzwedeler Wochenblattes 1920—1925:

Gädke, Hausinschriften der Altmark. 1920, 25 u. 1921, 22 u. 25.

Adler, Die Diesdorfer Madonna. 1920, 25.

Schuckert, In der Dorfkirche zu Henningen. 1920, 27 u. 28.

Sültmann, Die Besiedelung des Kalbischen Werders. 1920, 30—36.

Schuckert, Das lüneburgische Geschlecht derer von Meding in der Altmark. 1920, 37—38 u. 1921, 1.

Schuckert, Das kurfürstliche Edikt wegen Abstellung der Fastnachtspiele u. dgl. vom 4. Februar 1659. 1921, 7.

Klähre, B., Eine altmärkische Dorfkirche mit mancherlei Rätselfn. 1921, 8. (Kirche zu Audorf.)

Dienemann, Ein alter Kelch. 1921, 11. (Zinnerner Abendmahlskelch in Hanum.)

Wollesen, E., Marktgräfliche Besuche in dem altmärkischen Werben. 1921, 11.

Der Brand von Zietznitz bei Salzwedel Weihnachten 1865. 1921, 13.

Gehrde, C., Die ehemaligen Grafen von Lütchow und die Altmark. 1921, 14—16, 21, 35—36 u. 1922, 2.

Eine Erinnerung an schwere Zeit. 1921, 18. (Aus dem Kirchenbuch von Rohrberg 7. 11. 1757 und Palmarum 1813.)

Wollesen, E., Die Kapelle auf dem Werbener Domänenhofe. 1921, 21.

Gädke, Plattdeutsches Wiegenlied aus der Zeit gleich nach den Freiheitskriegen. 1921, 25.

Nägler, Die bunten Glasbilder der Katharinenkirche in Salzwedel. 1921, 26.

Schuckert, Die Kriegssage vom weinenden Kranze in der Kirche zu Ellenberg. 1921, 29.

Der Grenzstein. 1921, 32. (Grenzfestsetzung zwischen den Dörfern Poppau, Siedengrieben und Hohentramm vom November 1667).

Schuckert, Die Bürgermeistergruft zu Osterburg. 1921, 40—41.

Müller, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Bismark in der Altmark. 1921, 42—44.

Sch, Luchsenburg. 1921, 48. (Entstehung des Straßennamens in Ellenberg.)

Wollesen, E., Ein altmärkischer Reimspruch. 1922, 16. (Zum Sieben-Städtespruch.)

Gädke, Feuer! Feuer! Spezielle Feuerordnung in denen beyden Städten Salzwedel Anno 1718. 1923, 16—25.

Borgmann, Ein Gruß aus Großväterzeiten. Text einer Urkunde, die bei den Reparaturarbeiten im Turmknopf der Kirche zu Mahlsdorf im Juli 1923 gefunden wurde. 1923, 26—27.

Schulze, E., Geschichte des Drömlings. 1923, 28.

von dem Knesebeck, L. G., Sechshundert Jahre aus dem Leben eines altmärkischen Adelsgeschlechts. Die Herren von dem Knesebeck zu Langenapeldorn. 1923, 29—36; 1924, 1—12 und 14—24; 1925, 1—6.

Bamler, Der Perver. 1924, 1.

Adler, Der Tod des Obersten von Sedendorf. 1924, 4.

Gädke, Vom „löblichen Balbier-Handtwerk beider Stedtz Salzwedel“. 1924, 5—7.

Gädke, Aus dem ältesten Kirchenbuch von Kuhfelde. 1924, 8—11.

Gädke, Die „Alte Seeke“ in Salzwedel. 1924, 12.

Koch, Paul, Altmärkische Kirchenliederdichter. Ein Beitrag zum Gesangbuchs-Jubiläum am 8. Mai 1924. 1924, 13—17.

Schulze, E., Der Perver bei Salzwedel. 1924, 14.

Sültmann, Das Vordringen der Wenden in die nördliche Altmark und der Gegenstoß des deutschen Adlers. 1924, 21.

Laurentii Müllers Testament. Niedergeschrieben den 9. April 1584 in Magdeburg. 1925, 11—13.

Lampe, K. H., Der Anteil der Utmärker am Kampf gegen die Schweden 1675. 1925, 11.

Der Utmärker 1921, Nr. 248:

W. Schmidt, Der Trüben und seine Umgebung.

Utmärkischer Hausfreund, Stendal 1920:

E. Wollesen, Aus alten Werbener Briefen.

L. Mewis, Um die Sonnenwende.

U. Pohlmann, Der Gölsekenstein in Wittenmoor.

P. Koch, Es war einmal. (Akten über den Wöllmerischen Hof in Schwarzholz.)

Die Utmärkische Heimat, Beilage zur Utmärkischen Zeitung 1923, Nr. 5—8:

H. Alberts, Von den kirchlichen Bauten im Landkreis Stendal.

Utmärkisches evangelisch. Sonntagsblatt, Jahrgang 41 (1924), Nr. 17—19:

D. Dr. Jul. Böhmer, Der Perver und sein Name.

Utmärkisches Intell. und Leseblatt 1917:

Nr. 61: Kupka, Was Kriege im eigenen Lande gekostet haben.

Nr. 69—70: Walter, Aus Osterburgs Vergangenheit.

Nr. 71: Kupka, Die Gegend von Tangermünde als Kriegsschauplatz.

Nr. 205: K. Vist, Die astronomische Uhr in der St. Marienkirche Stendal.

Utmärkischer Museumsverein. Beiträge zur Geschichte usw. der Utmärk. Bd. 4, Heft 2. Stendal 1916:

P. Kupka, Vorgesichtliche Funde aus der Utmärk.

E. Wollesen, Ueber einige Werbener Siegel.

E. Wollesen, Der Grabstein eines Utmärkers in Heiligengrabe.

Heft 3, 1916: P. Kupka, Utmärkische Grabmäler.

Abelmann v. Abelmannsfelden, Drei Grabstätten in der Pfarrkirche Osterburg.

Kupka, Früheisengräber vom Galgenberge bei Arneburg.

Kupka, Das früheisenzeitliche Gräberfeld Weißewarthe.

Matthies, Sagen aus Stendal und seiner Umgebung.

Kupka, Gildebrief der Stendaler Bäcker.

Heft 4, 1918: W. Zahn, Urnenfundstätten bei Lüderik, Gr. Schwarzlosen und Demker.

Kupka, Neue Funde vorgeschichtl. Altertümer aus der Utmärk.

Wollesen, Nachträge zur Werbener Chronik.

Matthies, Volkslieder i. d. Utm.

Heft 5, 1919: Kupka, Das Campagnien von Calbe a. M.

Kupka, Frau Harke und ihre Verwandten.

Heft 6, 1920: L. Storbeck, Geschichte des Dorfes Iden.

Storbeck, Geschichte des Dorfes Busch.

Kupka, Zur Gliederung des heimischen Mesolithikums.

Matthies, Utmärk. Hochzeitsgebräuche.

Heft 7, 1921: Storbeck, Nachträge zur Geschichte der Dörfer Iden und Busch.

Kupka, Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware.

F. Meinecke, Ueber Endmöränenzüge östlich von Stendal.

Heft 8, 1922: Storbeck, Geschichte des Dorfes Kengerslage.

Kupka, Zur Kenntnis der Utmärkischen Bronzezeit.

Heft 9, 1924: Kupka, Die mitteldeutschen Ganggräber und die Tonware ihrer Zeit.

Kupka, Urkunden aus dem Archive der Stadt Stendal.

1. Kurf. Joachim II. fordert die Städte auf, Unterhaltsgelder zu schicken. 1569.

2a. Der Rat von Osterburg an den Kurfürsten. 1633.

2b. Bürger von Osterburg an den Rat. 1633.

3. Kurfürst Georg Wilhelm an General Lohausen. 1633.

Denkmalspflege, 21. Jahrg. 1919, Nr. 10: D. Stiehl, Die Erneuerung des Rathauses in Gardelegen.

Die Dorfkirche 1921, Heft 12, S. 312:

B. Klähre, Die Dorfkirche zu Audorf (Utm.) und ihre Rätsel.

(Mit den letzteren ist eine Inschrift am Fuße der nördlichen Empore gemeint, die verstümmelt wahrscheinlich die Namen der Inhaber der Kirchensitze angiebt, sowie ein geheimnisvolles Altargemälde, das bis jetzt noch seiner Deutung harret.)

Forschungen zur Brandenb. und Preussischen Geschichte. 28. Band, 1. Hälfte:

O. Krieger, Die Geschichte des Biergeldes in der Kurmark Brandenburg.

28. Band, 2. Hälfte. S. 197:

Klinkenberg, eine Tabelle der kurmärkischen Landräte um 1572. Landträte in der Altmark: Der Heubtmann, Jacob von Bertensleben (1572—1579), Balthin von Redera (1579), Gerdt von Lüderitz (1572—1579), Jobst von Bismark († 1589), Christof Schenk (1572—79), Ludolf von Alvensleben, Balthin von Alvensleben (1572), Joachim von Alvensleben (1572—1579, † 1588 Febr. 12).

Band 29, 1. Hälfte:

Hermann v. Cämmerer, Der Begriff Kurmark im 17. und 18. Jahrhundert.

Band 30, 1. Hälfte, S. 165:

G. Krndt, Die kirchliche Baulast in der Mark Brandenburg. (Darin enthalten S. 206:) Der Entwurf des Altmärkischen Provinzialrechtes von 1836.

31. Band, 2. Hälfte, S. 107:

Freih. v. Schrötter, Die Berliner Münzprägung der märkischen Stände 1661—64.

Unter den sechs „Direktoren des Münzwerks“ befanden sich der Hauptmann der Altmark Achaz v. der Schulenburg und der Bürgermeister Andreas Rythner von Tangermünde.

36. Band, 2. Hälfte:

H. Krabbo, Die askanischen Markgrafen von Brandenburg als Kurfürsten.

G. Wenig, Kloster und Gewerbe. Zur Wirtschaftslage des Klosters Diesdorf.

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 1914, Heft 4, S. 319:

H. Mötelfindt u. H. Nicolai, Das Nonnenkloster des heil. Laurentius zu Calbe.

Die Verfasser kommen bei eingehender Erörterung der vielbehandelten Frage, ob das nach Thietmars Bericht 983 zerstörte Kloster in dem Calbe an der Saale oder an der Milde gelegen habe, zu dem Resultate: Es handelt sich um ein Kloster in Calbe an der Saale, dessen Gebäude nach Aufhebung des Klosters in der sog. Sudenburg aufgegangen sind. Nicht Mistui, der Abotritenfürst, hat das Lorenzkloster zerstört, sondern der Graf Dedi von Wettin

hat es überfallen, um die Nonne Oda, seine Schwägerin, zu entführen, die den Herzog von Polen Miseco gegen den Willen ihres Bischofs heiraten wollte.

Hansische Geschichtsblätter 1923, Bd. 28, S. 61:
G. Wenig, Das offene Land und die Hansestädte. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Diesdorf.

Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen 1913/14, S. 72:

Turm der Kirche zu Brunau.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte, 13. Jahrgang 1915, S. 56:

G. Kamberau, Bischof Matthias von Jagow und die Ordination evangelischer Geistlicher.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine:

1918, Nr. 11. 12, S. 283: Nach dem Bericht von Prof. Reischel ist die Geschichtliche Karte des Kreises Stendal fertig gedruckt, konnte aber noch nicht ausgegeben werden. Die Grundkarte Klöge-Debisfelde 264/289 liegt demnächst im Druck fertig vor.

1922, 1/2, S. 13:

C. Schuchhardt, das Kastell Hohbuoki Karls des Großen.

Resultat der Ausgrabung des sog. Höhbeck bei der Talmühle (Lenzen). Nach dem Funde steht wohl hinlänglich fest, daß sich das vielumstrittene Kastell wirklich hier in unserer Nähe an der Elbe befunden hat.

Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, März 1915, S. 21:

Ueber den Ursprung der Familie von Hindenburg.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 1924, S. 317—320:

D. Dr. Jul. Böhmer, Der Perwer von Salzwedel.

Für Mußstunden. Unterhaltungsbeilage der Salzwedel-Gardeleger Zeitung vom 24. Mai 1924:

D. Dr. Jul. Böhmer, Der Perwer. Ein Nachwort.

Neujahrsblätter der Historischen Kommission f. Prov. Sachsen. Halle a. S. 1916:

L. Naumann, Die flämischen Siedlungen in der Provinz Sachsen.

Zeitschrift des Harzvereins f. Geschichte, 1917, 2. Heft, S. 101: W. Möllenberg, Zur Frage des Bistums Halberstadt.

Es wird nachgewiesen, daß das Diplom Ludwigs des Frommen vom 2. Sept. 814, welches angeblich die Grenzen der Bistümer Halberstadt und Verden auch in der Altmark genau angab, nicht mehr als zuverlässige Quelle angesehen werden kann. Die dort genau bezeichneten Grenzen (nach Ortschaften und Flüssen) sind erst etwa zweihundert Jahre später nachweisbar.

Zeitschrift f. Numismatik, Nr. 32, S. 115:

H. Heineken, Das Münzwesen Salzwedels im 14. Jahrh.

Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen:

1915: K. Schapper, Zur Geschichte des Altmärkisch-Priegnitzschen Gesangbuchs. Forts.

1916, S. 76: K. Schapper, Der Osterburger Gesangbuchstreit 1782.

1917, S. 111: J. Müller, Conrad Cordatus, der erste evangelische Superintendent in Stendal.

1918, S. 36: Th. Wotschke, Zum synkretistischen Streit in Stendal.

1919, S. 117: Clemen, Zu Conrad Cordatus.

B. Bücher

Cramm, Freiherr v., Geschichte des Ulanenregiments Hennigs von Treffendorf 1914—18. Stendal 1921.

G. Daume, Die Besiedelung des Zehrentales. Unter Anregung und Mitarbeit der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Lehrervereins Bretsch und Umgegend. Verlag Voigt, Seehausen 1922.

G. Daume, Die eiserne Zeit in Seehausen i. A. 1806 bis 1815. Bilder aus Seehausens Vergangenheit, 3. Heft. Selbstverlag, 1922.

Daume, Das Weichbild der Stadt Seehausen i. A. Erweiterter Vortrag von der letzten Tagung unseres Vereins. 20 Seiten. Verlag W. Voigt, Seehausen i. A.

W. Friedensburg, Die Provinz Sachsen, ihre Entstehung und Entwicklung. Halle a. S. 1919.

J. v. Görne, Hennigs von Treffendorf in Geschichte und Sage bis auf unsere Zeit. Salzwedel (A. Menzel) 1917.

H. Holz, Diesdorf in der Altmark. Als Manuskript gedruckt 1916.

E. Kneebusch, Die Burg Tangermünde zur Zeit Kaiser Karls IV. Hochschuldissertation Hannover 1916.

K. Lampe, Die Bewohner der Altmark in Sitte und Brauch. Verlag des Salzwedeler Wochenblattes, 1922.

E. Machholz, Geschichte des Geschlechtes Weinmann Mürenbergisch-Wittenbergischen Stammes. Verlag Friedrich Bornstedt, Magdeburg-Sudenburg 1924. 124 Seiten.

Ein in vorbildlicher, reicher Art mit Bildern, Wappen und Stammtafeln ausgestattetes Werk des bekannten Familienforschers, das wohl jedem, der in dieser heute auf ungeahnte Weise gewachsenen Wissenschaft arbeitet, Anerkennung ablockt. Das Werk geht unser Vereinsgebiet besonders an, da die Weinmänner zu den Familien der Ratsverwandten in Salzwedel und Seehausen i. A. gehörten.

J. Meurer, Der mittelalterliche Stadtgrundriß im nördl. Deutschland in seiner Entwicklung zur Regelmäßigkeit auf der Grundlage der Marktgestaltung. Berlin, Paul Franke, 1914.

G. Müller, Die Dominicanerklöster der ehemaligen Ordensstation Mark Brandenburg. Dissertation Techn. Hochschule Berlin 1914.

Schmidt-Ewald, Die Entstehung des weltlichen Territoriums des Bistums Halberstadt. Abhandlungen zur mittleren u. a. Geschichte von Below, Finke, Meinecke. Berlin-Leipzig 1916.

Wichtig für die Gebietsverhältnisse der südlichen Altmark um 1300.

L. Storbeck, Stendal. Herausgegeben vom Magistrat Stendal. Deutscher Architekturverlag, Berlin-Halensee, 1921.

Heinrich Sülthmann, der Kalbesche Werder. Geschichte von 17 Dörfern. Mit 4 Karten und 11 Bildern. gr. 8°. 370 Seiten. Verlag Ad. Lies, Kalbe a. d. Milde 1924.

Ein echtes Heimatbuch aus der Feder unseres stellvertretenden Schriftführers, im besten Sinne volkstümlich geschrieben und doch auch wieder eine Fundgrube für den

Spezialforscher. Ich erinnere nur an den ausführlichen Bericht über die Urnenfundstelle in Rahrstedt, die Notizen aus der Geschichte der Familie von Alvensleben und des Geschlechtes von Tzeke. Es bedeutet die solide und geduldige zwanzigjährige Forscherarbeit eines am Orte geborenen und mit dem Charakter der bodenständigen Bevölkerung innig vertrauten Historikers, was uns da geboten wird. In den ersten 9 Abschnitten wird die Siedlungsgeschichte der Mildeiederung von der Urzeit bis zur Reformation in allgemein verständlicher Weise nach dem Standpunkte der neuesten Ergebnisse dieser Wissenschaft erörtert. Interessant ist die Hervorhebung des Dolchauer Berges als Stammesheiligtums der Werderleute, die Erklärung mancher Volksbräuche und abergläubischer Züge, wie das Aufhängen der Nachgeburt, das Schießen bei Festlichkeiten und die Hochzeiten am Freitag. Darauf werden in weiteren 7 Abschnitten die einzelnen Dörfer behandelt, nach ihrer Entstehung, ihren Namen — die 10 deutschen, 7 wendischen und die Wüstungen gesondert — ihrer Bauart, ihren Flurnamen und ihren Kirchen, die eingehend beschrieben werden. Ein besonderes Kapitel bringt eine Abhandlung über die Burg und das Kloster in Calbe a. M., die um so mehr zu begrüßen ist, als die längst versprochene Chronik von Calbe immer noch nicht erschienen ist. Allgemeinen Inhalts mit besonderer Beziehung auf den Werder sind die Abschnitte: Ritter, Schulzen, Ackerleute und Kossaten, Einführung des Christentums, Neuordnung des Kirchenwesens zur Zeit Luthers, und Handel und Wandel in alten Zeiten. Den Schluß bilden 13 Urkunden und Regesten, mehrere Pachtregister, Separationsprotokolle, Ablösungs- und Altenteilsverträge, der Bericht über den Abbruch der Burg Calbe von 1632, die Chronik des Güssfelder Kirchenbuches aus dem 30jährigen Kriege und der Bericht über das Treiben französischer Truppen in Plathe aus dem Jahre 1757.

H. Thiersch, Winkelmann und seine Bildnisse. Bock, München, 1918.

G. Wenz, Das Wirtschaftsleben des altmärkischen Klosters Diesdorf im ausgehenden Mittelalter. (Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Grundherrschaft aus den Klosterrechnungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Werkdruckerei H. Hoffmann, Salzwedel (ohne Ort und Jahr).

C. Kalender.

Heimatkalender für die Altmark 1925. Verlag von A. Hopfer, Burg b. M.: Kupka, Unsere Bodensunde und ihre Bedeutung. W. Schmidt, Die Wische und ihre Bewohner. Dr. Adler, Bilder aus Salzwedels Geschichte. Kupka, Tangermünde. Wollesen, Zur ältesten Geschichte Werbens. Deichhauptmann von Lucke, Von den Elbdeichen aus alter und neuer Zeit. Sülmann, Etwas von Steuer und Recht im Mittelalter. Dr. L. Storbeck, Die Herren von Kannenberg und die von Rahlben.

Vom Vorstand ist beschlossen, daß hinfort in regelmäßigen Jahresabständen sämtliche ausgeliehenen Bände der Vereinsbücherei eingefordert werden sollen. Der Tag der Rückgabe soll zunächst jedesmal der 15. September sein. Es sind daher sämtliche Bücher bis zum 15. September 1925 an den Vereinsbibliothekar, Herrn Studienrat Beeremann, Salzwedel, zurückzusenden.

Urkunde der Schäfergilde des Beekendorffischen Kreises.

1653 ^{12/10} Salzwedel: Altmeister und sämtliche Schäfer des Beekendorffischen Kreises an sämtliche von der Schulenburgk, auf Beekendorff und Apenburgk erbgesessen, wegen Wiederaufrichtung ihrer Junft.

HochEdle Gestrenge, Vndt Beste Großgonstige Hochgeehrte, gebohrne Sembtliche von der Schulenburg großmechtige Beforderer EW. HH. GGest. können in hogelster Untertänikeitt hiemit nicht bergen, weß gestaldt in dem abgewichenen Verderblichen Krigeswesen, Vnter Vnß Biell Vnordentliche Verenderungen eingeschlichen. also das fast keine Ordnung mehr beobachtet oder gehalten wirdt, solches aber lenger nicht kan zugesehen werden, Maßen dadurch Vnser Ehrlicher Nahm Veronglimpfet, bey Vielen geheßig gemacht wirdt, Alß nuhn Vndencklich Von Ihr Churf. Durchleuch. selbesten auch Vnser Vorgesakten Obrigkeit es also Vergonstiget Vnd zugelassen, gewesen, eine Junfft oder Gilden Vnter Vnß zu halten, das keiner sich Vnserer gilden durben ausschlißen, der sich zum Schaffhirten wollen gebrauchn lassen, ist auch gebreuchlichen befunden, da ein oder der ander Vnter Vnß sich außershalb der Gilden Verwandten wollen beheirachten, derselbige alßdan der gilden eine Tonne Bieres zum abtrag oder einzeugung tuhn mußen

Man dan solche Vndt dergelichen Ordenungen bißhero in Vnserem Kreise Verkehret Vndt abgeschaffet worden, dahinklegen allerhandt Vngerechtigkeiten erfolget, ein ieder nach seinem gefallen gelebet, daher sich auch allerhandt einschleichere gefunden, die, weill sie nicht zu leben gehabt, hirten zu werden sich unterstanden, damit sie nuhn desto ehr mochten befodert werden, einen geringeren Lohn

sich loben lassen, wan solcher nicht zureichen wollen, haben sie sich zu anderen Verbotenen Mittelen begeben, die Schaffe Vertauschet, Verkaufft oder gahr getohtet, daß Fleischs genuzet, Vorgebende, der Wolf hette es gefressen, zerrißen oder abhendig gemacht, dahero Vnß allerhandt schimpffliche Nachrede geworden, wan dan solches Vnordentliches, Vervortheßsches wesen, Von Tage zu Tage mehr einreißet Vnd fast Beberhandt nehmen will, Solchen aber woll leicht konte gesteuert werden, wan Vnter Vnß, wie bereits in ehlicher andren Churfürstlichen Vndt Adellichen botmeßigkeit gescheen, eine gute Ordnung Vndt Junfft wider auffgerichtet würde, damit wier aber hirin nicht zu Viel tuhn mochten, haben wier solches Ordentlich Vorhero suchen Vndt der sachen Verordnung erwarten wollen. Gelanget derowegen an EEE. HH. GGest. Vnser Untertahnges suchen Vndt bitten großgonstig zugeruhen Vnß in solchem wolmeindtlichen Vorhaben behulfflichen benzuspringen, mit einer zugelassenen Schrifflichen Kundschaft zubegnaden, daß hinfüro keiner, er hette sich dan solcher Ordnung vorhero ergeben, einschleichen dürfe, Alß erbieten wier Vns dahinklegen, Vnser Hirten Ambt treulich zuversehen, die Verbrechere Vnter Vnß nicht zu dulden, besonderen wan solche tauschere gefunden, der Vorgesakten ordentlichen Obrigkeit gebührlichen abzustrafen zuhinterbringen, damit die auffrichtikeit befordert Vndt allem Vnterschleiff Vndt Trigeren die thüre versperrret sein moge. Deßen Vmb EEE. HH. GGest. Untertahnigest zuverdienen erbieten wier Vnß gehorsam willich / EEE. HH. GGest. / Untertahnige / Altmeistere, auch sembtliche / Scheffer deß Beekendorffischen / Kreises. — Salzwedell den 12 8 br. Ao 1653.

Original im Besiß des Herrn Pastors i. R. Carl Philipp in Salzwedel.

Inhaltsverzeichnis.

1. Karl Ludwig Julius Müller. Nekrolog von Pastor Daume	Seite 3.
2. Eine eigenartige Verwendung der St. Katharinen-Kirche zu Salzwedel. Von Dr. M. Adler	„ 5.
3. Die Selbstverwaltung der Altstadt Salzwedel bis zum Durchgreifen der Hohenzollern. Von Studienrat i. R. Karl Gädke	„ 11.
4. Vereinsbericht. Vom Schriftführer (Sekretär)	„ 35.
5. Literaturverzeichnis	„ 48.
6. Urkunde der Schäfergilde des Beekendorffischen Kreises	„ 58.
